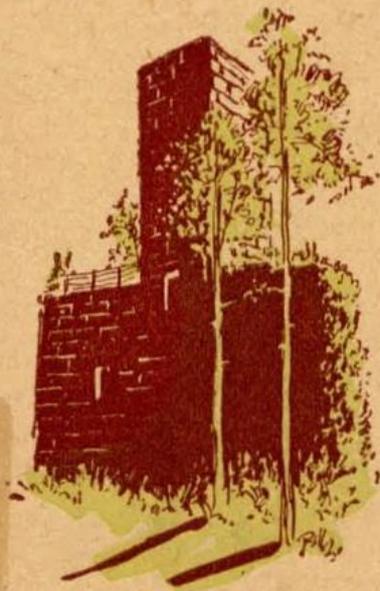


Bad Liebenzell

NEUES GESCHICHTSBILD

VON

KARL GREINER





LANDRATSAMT CALW
7260 CALW/Schwarzwald

Inv.-Nr.: 2810

Th. Seybold

Bad Liebenzell

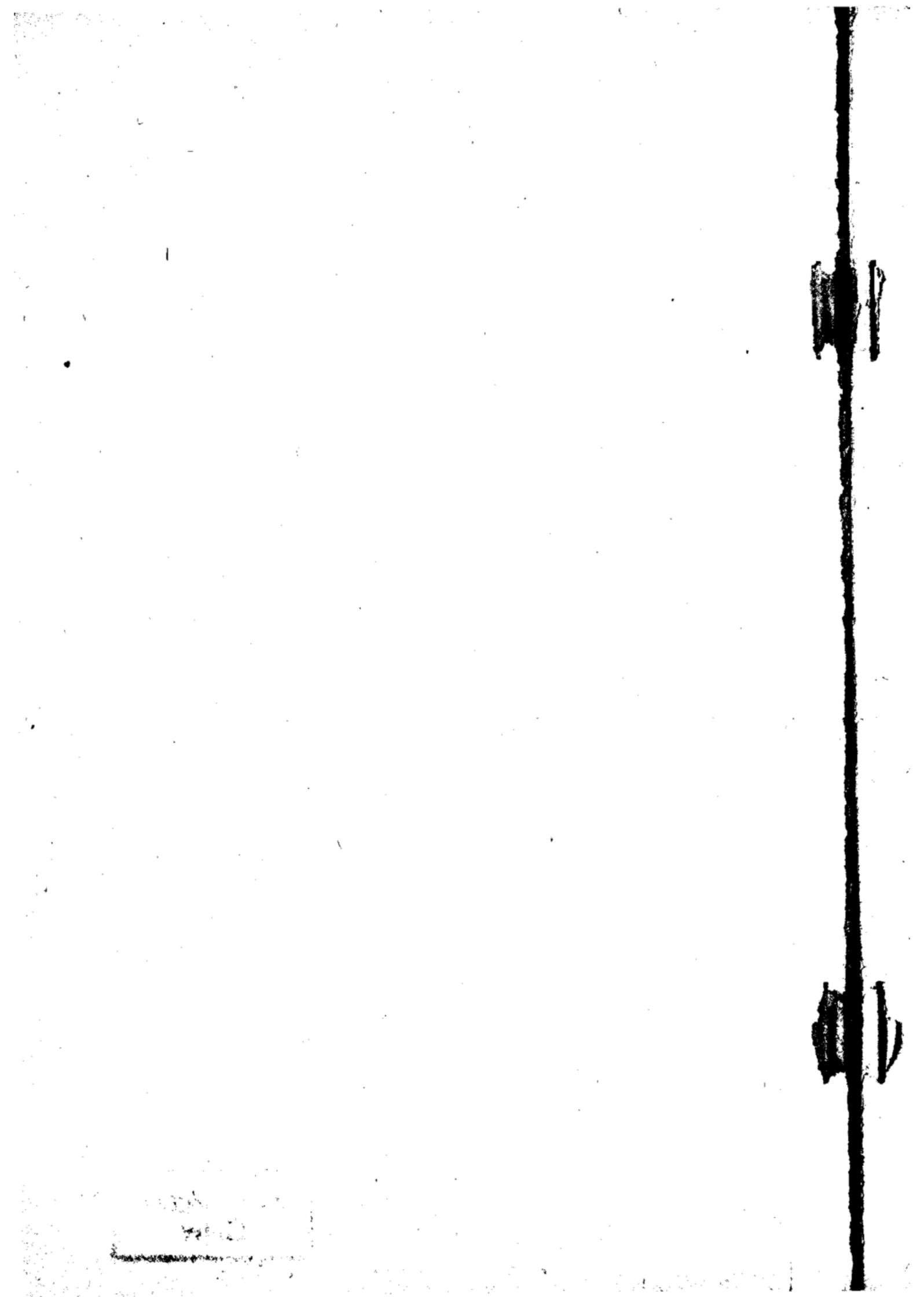
NEUES GESCHICHTSBILD

VON

KARL GREINER

DRUCK UND VERLAG PAUL WEBER, PFORZHEIM

**Kreisarchiv
Calw**



Zur Einführung

Die vorliegende Darstellung ist insbesondere den Geschichtsfreunden gewidmet. Diese vermessen es seit langem, daß von Burg, Stadt und Bad Liebenzell keine aus den literarischen Quellen erhobene, zusammenhängende Geschichte zu finden ist.

An stimmungsvollen Darstellungen der Burgruine fehlt es zwar nicht, und die Thermalbäder waren schon seit dem sechzehnten Jahrhundert vielfach Gegenstand medizinisch-gelehrter Abhandlungen. Darüber hinaus fand aber der Geschichtsfreund bisher nur wenig gesicherte Angaben über Entstehung, Entwicklung und Geschehnisse dieses bedeutsamen Ortes.

Der Einzige, der es versucht hat, die Gesamtgeschichte von Burg, Stadt und Bad Liebenzell auf Grund eigener Quellenstudien darzustellen, war der vor hundert Jahren dort als Badearzt lebende J. A. Hartmann. Leider hat dieser die ihm zugänglichen Urkunden in vielen Fällen nur oberflächlich behandelt. Seine Ausführungen über die Heilquellen sind zwar heute noch wertvoll, der übrige historische Teil seines Buches ist jedoch lückenhaft und vielfach irreführend. Die späteren volkstümlichen Darstellungen dieses Ortes stützen sich im wesentlichen auf J. A. Hartmann.

Auch in der vorliegenden Schrift wird der Historiker nicht alle von ihm aufgeworfenen Fragen restlos geklärt finden. Dies wird bei dem lückenhaften Urkundenbestand wohl nie möglich sein. Was sich aber auf Grund eingehender Untersuchungen ergeben hat, soll hier einer breiteren Öffentlichkeit vorgelegt werden.

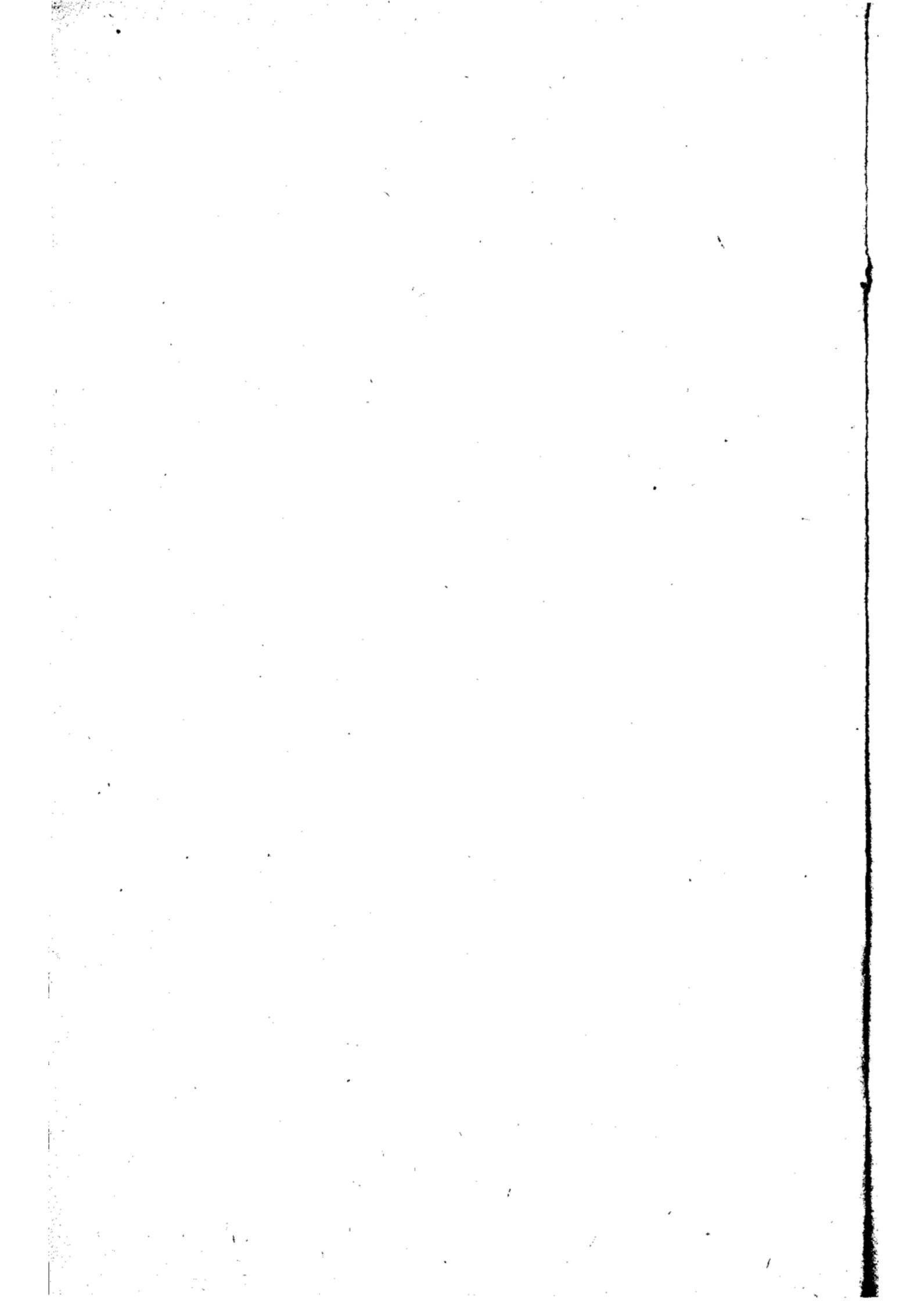
Es ist mein Wunsch, daß diese Darstellung dazu dienen möge, die Geschichte von Bad Liebenzell so zu sehen, wie sie sich nach den heute bekannten literarischen Quellen ergibt.

Sommer 1951

Der Verfasser.

Inhalt:

1. Vorgeschichtliches	11—16
2. Die Zelle	16—19
3. Burg Liebenzell	19—23
4. Die Herren von Liebenzell	23—30
5. Die Kirche zu St. Blasius	30—34
6. Das Schloß bei der Pliensaubrücke	34—40
7. Stadt und Amt Liebenzell	40—48
8. Entstehung des Namens Liebenzell	48—52
9. Die Familie der Liebenzeller	52—54
10. Thermalbad Liebenzell	55—65
11. Zeittafel	65—67
12. Quellenangaben und Anmerkungen	67—78



Liebenzell als Heil- und Kurort

Bad Liebenzell, eine gemütliche Kleinstadt, liegt im nordöstlichen Teil des Schwarzwaldes, im schönen Nagoldtal, umrahmt und umhegt von den Bergen und Wäldern des Schwarzwaldes.

Natur und Menschenhand haben hier ein Bild von nahezu einzigartiger Schönheit geschaffen und alle Besucher sind entzückt davon.

Bad Liebenzell ist Bahnstation der Bundesbahn Pforzheim—Horb, 20 km von Pforzheim. Von Stuttgart her ist es zu erreichen über die Strecke Leonberg—Weilderstadt—Calw (von Calw 7 km) oder über Mühlacker—Pforzheim.

Autozufahrt von Pforzheim (Ausfahrt der Autobahn Frankfurt a. M.—Heidelberg—Karlsruhe—Stuttgart—München) auf der Nagoldtalstraße, von Stuttgart über Weilderstadt (50 km von Stuttgart).

Nächster Flugplatz Stuttgart-Echterdingen.

Bad Liebenzell besitzt Thermalquellen, die in stets gleichbleibender Temperatur von 24—27° C dem Urgestein des Schwarzwaldes entströmen. Sie gehören zu den alkalisch-salinischen erdigen Kochsalzthermen und haben sich seit vielen Jahrhunderten bewährt bei Kuren gegen Rheuma, Gicht, Frauenleiden, Alterserscheinungen (Klimakterium), Verletzungsfolgen.

Die geschützte Mittelgebirgslage inmitten ausgedehnter Tannen- und Mischwälder hat Bad Liebenzell auch als Luftkurort immer mehr bekannt gemacht. Terrainkuren und Luftkuren sind erfolgreich bei nervösen Stö-

rungen, nervösen Herzleiden und allgemeinem Erschöpfungszustand.

Badekuren, Trinkkuren und Luftkuren zusammen bewirken eine gründliche Überholung des menschlichen Körpers.

Das Mineralwasser wird von der Kurverwaltung in einem modern eingerichteten Betrieb in Flaschen gefüllt und als „Liebenzeller Sprudel“ auch nach auswärts überallhin versandt.

Das Mineralwasser enthält in 1000 Teilen:

Chlornatrium NaCl	0,5000 Teile
Bromnatrium NaBr	Spuren
Magnesiumsulfat Mg SO ₄	0,06443
Bariumsulfat Ba SO ₄	Spur
Natriumbikarbonat Na HCO ₃	0,22391
Kaliumbikarbonat K HCO ₃	0,027525
Lithiumbikarbonat Li HCO ₃	0,01458
Calciumbikarbonat Ca (HCO ₃) ₂	0,20583
Ferrobikarbonat Fe (HCO ₃) ₂	Spur
Manganobikarbonat Mn (HCO ₃) ₂	Spur
Metakieselsäure H ₂ SiO ₃	0,05156
freie Kohlensäure CO ₂	0,0271
Tonerde Al ₂ O ₃	Spur
Arsenige Säure	deutliche Spur

Ausgangspunkt für Wanderungen

Um das Städtchen Liebenzell wurde ein Netz von Kurwegen angelegt. Topfeben führen sie, von den Kuranlagen ausgehend, entweder an den Ufern der Nagold entlang oder aber leicht ansteigend zum Wald.

Nahezu ungezählt sind die Möglichkeiten, Wanderungen und Spaziergänge in unsere Wälder zu machen. Ringsum kommt der Wald bis ans Stadtgebiet heran, so daß wenige Schritte schon genügen, ihn zu erreichen.

Die hochragende Ruine der „Riesenburg“ und der „Kaffeehof“ sind die beliebtesten Ziele, weil sie prächtige Ausblicke auf Stadt und Tal vermitteln.

Durch das Längenbachtal gelangt man zur Maisenbacher Sägmühle (Wirtschaft) und nach Maisenbach, der Nagold entlang talabwärts zur Station Monbach (Erfrischungsstellen) oder talaufwärts nach Ernstmühl und Hirsau. Die Waldhufendörfer Beinberg und Unterlengenhart sind siedlungsgeschichtlich besonders interessant. Monakam hat in der Kirche ein seltenes Altarbild zu zeigen, das Kollbachtal führt hinauf auf einsame Waldwiesen und zur „Großen Tanne“.

Eine Wanderung durch das Monbachtal (3 bis 4 Stunden Gehzeit) führt durch ein vollkommen unberührtes Gebirgstal. Hier gibt es kein Auto, kein Motorrad — nur der Fußwanderer darf dieses Kleinod der Natur genießen.

Auch die Ziele für größere Ausflüge mit der Bahn, dem Auto oder dem Omnibus sind schier unerschöpflich: Vielbesucht sind die Klosterruine Hirsau und das alte Zavelstein. Wildbad, Herrenalb, Bad Teinach und Freudenstadt sind bekannte Bäder und Kurorte. Unsere Kurgäste haben in diesen vier Kurorten mit ihrer Kurkarte freien Eintritt zu den Kurkonzerten.

Pforzheim, in aller Welt bekannt durch seine Schmuck-, Uhren- und Radioindustrie, ist ein interessantes und lohnendes Ausflugsziel. Entfernter liegende Ausflugsziele sind die Landeshauptstadt Stuttgart, die Schwäbische Alb mit dem Hohenzollern, Schloß Lichtenstein, Ruine Hohen-Neuffen usw. oder gar der Bodensee.

Unterhaltung, Tanz und Sport

Mittelpunkt des Kurlebens sind die gepflegten Kuranlagen an den Ufern der Nagold. Hier spielt von Mai bis September eine kleine, aber gute Kurkapelle täglich meh-

rere Male. Besonders stimmungsvoll sind die Konzerte auf der Happel-Orgel.

Ein kleiner Tanz auf der Kursaal-Terrasse oder Tanz- und Gesellschaftsabende im Kursaal sollen Freude machen. Sonderkonzerte an Sonntagen oder Anlagenbeleuchtungen bringen die gewünschte Abwechslung. Ein Kleingolfplatz dient der leichten körperlichen Betätigung; ein schönes Sportbad mit Liege- und Spielwiesen ergänzt die Einrichtungen.

Auf dem kleinen Stadtsee kann gerudert werden. In der Nagold hat die Kurverwaltung ein Fischwasser für ihre Gäste.

*

So ist die Kurverwaltung stets besorgt, den Gästen der Stadt Liebenzell den Aufenthalt so angenehm und abwechslungsreich wie nur möglich zu gestalten. Wer Liebenzell kennen gelernt hat, hat es lieben gelernt und wird immer wieder zu dem lieblichen Bad hingezogen werden.

Wer aber Liebenzell kennt und liebt, kann auch dem Reiz nicht widerstehen, sich in die Geschichte dieses einzigartigen Ortes zu vertiefen.

Der Verlag.

1. Vorgeschichtliches

Es ist nur wenig, was mit einiger Sicherheit aus der Zeit der vorgeschichtlichen Epochen über unseren Ort berichtet werden kann und doch — auch dieses wenige ist bedeutsam.

Die allgemeine Annahme, der primitive Mensch sei nie in die Gegend des nördlichen Schwarzwalds gekommen, ist durch mancherlei neuere Bodenfunde widerlegt. Feuersteinwerkzeuge, die etwa der Zeit um 2500 v. Chr. entstammen, fanden sich an folgenden Orten: Liebenzell, Ottenbronn, Igelsloch = je ein durchbohrter Steinhammer, Monakam, Liebelsberg = je ein Steinbeil, Neuweiler = vier Steinbeile.

Es wird sich hier nicht um verschleppte Zufallsfunde handeln. Für diese Annahme ist die Zahl der auf verhältnismäßig engem Raum gefundenen Steinwerkzeuge zu groß. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich hier nur um Gelegenheitsfunde handelt. Systematisches Suchen nach solchen Waffen und Werkzeugen und etwaigen Wohnplätzen der Jungsteinzeitmenschen ist in unseren Gegenden bisher unterblieben.

P. Goeßler¹⁾ nimmt an, daß die oben genannten Feuersteinwerkzeuge auf Jägerstreifen der Steinzeitmenschen verloren gegangen seien. Eine andere Deutung versucht O. Paret. Nach seinen Darlegungen weist die geologische Karte an den meisten dieser Fundorte Karneol- bzw. Hornsteinvorkommen auf. Er ist daher der Ansicht, Siedler aus dem Gäu werden diese Werkzeuge auf der Suche nach Feuerstein benützt und zurückgelassen haben. Karl Friedr. Stähle²⁾ dagegen stützt sich auf die Annahme anderer Forscher, wonach sich in der nacheiszeitlichen Trocken-

heitsperiode und dem dadurch bedingten Rückgang des Baumwuchses im Schwarzwald inselförmige Kahlstellen gebildet haben sollen. Er schließt hieraus, solche Kahlstellen könnten teilweise den Steinzeitmenschen als Siedlungsgelände gedient haben.

Wir sehen daher, daß über die Bedeutung der Funde von Feuersteinwerkzeugen an den genannten Orten noch keine volle Klarheit herrscht. Solange daher für unsere Gegend sichere archäologische Nachweise fehlen, kann nur das eine festgestellt werden: Menschen des dritten Jahrtausends v. Chr. haben hier vereinzelt Spuren hinterlassen.

Die hierauf folgende Kulturepoche der Waffen und Werkzeuge aus Bronze ist für Liebenzell und Umgegend völlig unbezeugt. Dagegen finden sich unweit unserer östlichen Markungsgrenzen, in den Wäldern von Ottenbronn, Simmozheim und Althengstett, noch heute Grabhügelgruppen der Hallstattzeit (erstes Vorkommen der Waffen und Werkzeuge aus Eisen), welche dem Zeitraum 1000 bis 400 v. Chr. entstammen. Der Ringwall am Rudersberg bei Calw, den wir uns als Fliehburg für die Bewohner nahegelegener Siedlungen zu denken haben, ist ebenfalls in diese Zeit zu setzen.

Besser bezeugt als die bisher flüchtig gestreiften Vorgeschichtskulturen ist die der Kelten im Tale der Nagold. Mit Sicherheit sind Angehörige dieses Volkes nachgewiesen in Nagold, Neuenbürg, Wildberg, Stammheim und Calw³⁾. Nach mancherlei Anzeichen saßen Kelten auch in der Gegend von Hirsau und Liebenzell.

In unserem Ort haftet der Name „Altes Schloß“ an dem Gelände über dem südwestlichen Stadtende. P. Goeßler hat in den „Fundberichten aus Schwaben“⁴⁾ dieses sowie die östlich der Nagold gegenüberliegenden Wälle notiert und auf eine im Schwäb. Merkur⁵⁾ darüber erscheinende Abhandlung hingewiesen. Hiernach würde es sich hier um eine zusammenhängende Befestigungsanlage zur Siche-

rung des Nagoldübergangs handeln. Als Entstehungszeit der Anlage wird dort das siebte Jahrhundert n. Chr. angenommen.

Besichtigen wir das Gelände beim Schlayerschlößchen (erbaut 1888), so finden wir dort eine durch Wall und Graben künstlich geschaffene Befestigungsanlage. Ob keltisch oder mittelalterlich? Bodenfunde bei sorgfältig durchgeführten Grabungen könnten wohl darüber Klarheit erbringen.

C. Mehlis (Verfasser der genannten Abhandlung) nimmt jedoch nicht die vorgeschichtliche Anlage beim Schlayerschlößchen zum Gegenstand seiner Ausführungen, sondern die beim sogenannten „Alten Schloß“, an der scharfen Biegung des Kieferswegs, oberhalb dem „Schänzle“. Wall und Graben, für den Kenner ähnlicher Anlagen dort noch deutlich feststellbar, weisen in frühe Zeit zurück. Mehlis vermutet weiterhin, daß der aus Felsstücken hergestellte, halbkreisförmige Steinwall vor den letzten Häusern in Beinberg als oberster und letzter Verteidigungsort mit den beschriebenen Wallanlagen zusammenhängen könnte. Sollte diese Annahme berechtigt sein, was nur durch genaue archäologische Prüfungen erhärtet werden könnte, so würde es sich in Liebenzell um eine vorgeschichtliche dreifach-gestaffelte Befestigung handeln, von der Talsohle bis zu 550 Meter Seehöhe. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß alle drei Anlagen gleichzeitig sind.*)

Neben dem Gebäude Wilhelmstraße 19 sehen wir eine rückwärtige Vertiefung und ein vorragendes Felsstück. Es handelt sich hier um eine vor- oder frühgeschichtliche

*) Es handelt sich aber hier nicht etwa um eingegangene Steinburgen, sondern um primitive Befestigungen, bestehend in Wall und Graben. Der Name „Altes Schloß“, der dem Platz beim „Schänzle“ noch heute anhaftet, verdankt seine Entstehung einer späteren Ritterbehausung, von welcher im Abschnitt 6 die Rede sein wird.

Felsnische ⁶⁾), die zum Teil durch das anstoßende Gebäude verdeckt und deren Rest durch neuzeitlichen Mörtel unkenntlich gemacht ist. Eine Untersuchung ist leider nicht mehr möglich. Wir wissen daher nicht, ob die Nische zur Zeit des Klösterleins, etwa zur Unterbringung eines Heiligenbildes, in den Felsen gehauen wurde oder ob diese auf vorgeschichtliche Zeit zurückgeht. Im letzteren Falle wäre das Kreuz eine spätere Anfügung, zum Zwecke der Bannung heidnischer Götter. Die Anbringung eines Kreuzes an vorchristlichen Kultstätten ist aus manchen Beispielen bekannt.

Rechts der Nagold, etwas unterhalb des Bahnhofs, fällt uns am Waldrand ein großer überhängender Felsen auf, seit alter Zeit „Beutelstein“ genannt. Er zeigt eine 3,40 Meter hohe und 2,80 Meter breite Höhle von geringer Tiefe. Ist die Höhle natürlich entstanden oder künstlich geschaffen? Beides wird zutreffen. Es scheint, daß eine natürliche Eintiefung im Felsen für einen bestimmten Zweck erweitert und der bequeme Zutritt zur Höhlung durch eine roh bearbeitete Stufe ermöglicht wurde. Auch hier könnte ein vorgeschichtliches Problem vorliegen, das archäologisch zu klären wäre.

Hieronimus Walch hat im Jahre 1668 als erster in einer besonderen Schrift die Geschichte des „uhralten heilsamen Minerischen Bads bei Lieben-Zell“ ⁷⁾ geschildert. Er beginnt seine geschichtliche Abhandlung mit einem Ausspruch von Seneca und erzählt uns manches von einer etwaigen Benützung dieses Bades durch die Römer. Verwertbar sind seine kritiklos zusammengesuchten Angaben nicht. Walch glaubte wohl selbst nur halb an seine eigenen Erzählungen, denn er schließt diesen Abschnitt mit folgenden Worten: „Dem sey aber wie ihm wolle, so ists gleichwohl ein

⁶⁾ In der Oberamtsbeschreibung Calw⁸⁾ von 1860 lesen wir hierzu: „Innerhalb des Orts befindet sich an der Landstraße ein etwas vorstehender Felsen, in welchen eine kleine spitzbogige Nische und ein Kreuz eingehauen ist.“

feines Alter und sich höchstlich darüber zu verwundern, daß in einer so geraumen Zeit dieses fürtreffliche Bad seinen Lauf und Wirkung also beständig und beharrlich erhalten.“

In den neuzeitlichen Geschichtsabrissen unseres Bades⁸⁾ lesen wir stets, Trithemius, Abt zu Sponheim, der als bekannter Gelehrter seiner Zeit (1462—1516) auch die *Annales Hirsaugienses* schrieb, habe bei seinem Bericht über die erste Hirsauer Klostergründung um 830 erwähnt, daß Liebenzell und seine Quellen um jene Zeit schon bekannt gewesen seien. Dieser wegen seinen Übertreibungen übrigens längst verdächtige Historiker redet in seinen *Annalen* bezüglich der Vergabung an das neugegründete Kloster von mancherlei Grundbesitz und Rechten und dabei auch allgemein von den Wassern, ohne Angabe einer Ortlichkeit⁹⁾. Zwar bringt J. A. Geßner¹⁰⁾ ein Zitat von Trithemius, das aber nicht den *Annalen*, sondern dessen zu St. Gallen gedrucktem *Chronic. Hirsaug. entstamme*^{*)}. Hierzu sagt Geßner: „Trithemius, vermutet, daß Labenzell, wie er es nennt, mit Calw vor der ersten Foundation des Klosters (d. h. 830) allbereit gestanden. Das erstere ist glaublich und das letztere ist richtig, denn die Grafen von Calw haben das Kloster gestiftet.“

Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß Trithemius hier, bewußt oder unbewußt, Irrtümliches berichtet, und Geßner hat sich diesem eben bedenkenlos angeschlossen. Die Grafen von Calw sind erst vom Jahre 1037 ab nachgewiesen. Graf Erlafried, der nach der Hirsauer Tradition als Stifter des dortigen Klosters von 830 gilt, ist wohl als Vorfahre der späteren Calwer Grafen anzusehen. Wo dieser aber seinen Wohnsitz hatte, ist unbekannt. Keineswegs in Calw, das erst Jahrhunderte später entstand. Von Liebenzell jedoch fehlt ebenfalls aus dieser Frühzeit jede Spur.

*) „Labenzell, ubi sunt thermae et calvam tunc extitisse, quae monasterio sunt proxima.“

Wir sind daher nicht in der Lage, eine zuverlässige schriftliche Quelle anzugeben, nach welcher aus der Zeit vor dem Ende des 11. Jahrhunderts des Ortes gedacht wäre, dessen geschichtliche Aufhellung uns hier beschäftigt.

2. Die Zelle

Nach dem Hirsauer Schenkungsbuch begabte Hugo von Ostelsheim etwa ums Jahr 1090 dieses Kloster mit einer Hube Land zu „Chele“¹⁾. Diese Örtlichkeit bezeichnet der Herausgeber des Codex Hirsaugiensis — und wohl mit Recht — als das spätere Zell. Die Herren von Ostelsheim waren auch außerhalb ihres Ortes mehrfach begütert. Hier ist erstmals von ertragsfähigem Land an diesem Ort die Rede, was eine vor dieser Zeit durchgeführte Kultivierung voraussetzt. Der Name Chele (= Zelle) deutet auf eine klösterliche Niederlassung am Platze. Von den bedeutenden Klöstern des 11. und 12. Jahrhunderts ist bekannt, daß sie vielfach außerhalb ihres Sitzes Niederlassungen zu errichten pflegten, die gewöhnlich mit dem Namen Zelle bezeichnet wurden²⁾. Nach einer Urkunde des Klosters St. Blasien vom Jahre 1179 waren dort um jene Zeit nicht weniger als vier solcher Zellen angeschlossen³⁾.

Unsere Zelle finden wir wieder in der Sindelfinger Chronik.⁴⁾ Diese berichtet, daß Uta, Tochter des Pfalzgrafen Gottfried von Calw, anläßlich ihrer Verheiratung mit Herzog Welf VI. (etwa 1130), neben entfernteren Orten und Gütern, aus unserer Gegend als Heiratsgut erhalten habe: Celle mit dem dabei befindlichen Wald und allem Zubehör sowie den Weiler Merklingen mit zugehörigen Gütern. Celle ist nicht als Weiler bezeichnet. Wir haben hier nur an die klösterliche Niederlassung zu denken.

Es erhebt sich nun die Frage nach Ursprung und Bedeutung des Klösterleins. Hätte — wie vielfach angenommen wird — im 11. oder 12. Jahrhundert in Liebenzell ein selbständiges Kloster bestanden, so müßten doch wohl

irgendwelche erhaltene Urkunden über Gründung, Güterschenkungen oder sonstige Rechtshandlungen, auch gelegentliche Hinweise in den Annalen anderer Klöster darüber zu finden sein. Alles Suchen nach derartigen Belegen verlief für mich und wohl auch schon für andere ergebnislos. Schon diese Tatsache dürfte hinreichend beweisen, daß wir unter der erwähnten Zelle die auswärtige Niederlassung eines bestehenden Klosters zu verstehen haben. Die weitere Frage lautet nun: Welches Klosters? Hier ist an das nahegelegene Hirsau zu denken.

Die Zelle selbst ist zwar in den noch vorhandenen Hirsauer Urkunden nicht näher erwähnt. Das Vorhandensein einer solchen schon vor dem Jahre 1081 ist jedoch, wenn auch ohne Angabe der Örtlichkeit, einwandfrei bezeugt. Ein Mönch des Reformklosters Cluny, Ulrich von Zell, ein Jugendfreund des Hirsauer Abtes Wilhelm, war 1079 zweimal Gast in Hirsau. Er kannte daher die dortigen klösterlichen Verhältnisse aus eigener Erfahrung. In einer dem Abt Wilhelm zugeeigneten Schrift — verfaßt 1081⁵⁾ — nennt Ulrich rühmend manche Vorzüge des Hirsauer Klosters und sagt dabei auch, es diene seinem Freund Wilhelm und dessen Gotteshaus zur Empfehlung, „daß ihr das schwächere Geschlecht, was früher nicht der Fall war, von eurer Niederlassung weiter weg verlegt und damit abgeschlossen habt (vom engeren Verkehr mit euch)“. Ulrich sagt nicht etwa, von euerem Kloster wegverlegt, sondern von eurer Niederlassung“).

Für das Vorhandensein von Frauen im Bereich des

*) Dieses Nonnenklösterlein war nach allen bisherigen Erhebungen keine eigene Gründung der Hirsauer. Mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich hier um die weiblichen Insassen des Sindelfinger Doppelklosters, das vom Calwer Grafen Adelbert etwa 1066 von dort nach Hirsau verlegt worden war⁶⁾. Die Aufnahme der Sindelfinger Mönche und Nonnen dürfte nach verschiedenen Anzeichen nicht in dem damals im Umbau befindlichen Aureliuskloster, sondern in der für diesen Zweck wohl noch erweiterten Zelle erfolgt sein.

Hirsauer Klosters jener Zeit spricht auch die Tatsache, daß die mit ihrem Abt Friedrich unzufriedenen Mönche diesen bei dem Schutzbvogt, dem Grafen Adelbert, in Mißkredit brachten, indem sie unter anderem ihn auch des verbotenen Umgangs mit dem andern Geschlecht beschuldigten⁷⁾. Der Abt wurde daraufhin von dem Grafen seines Amtes entsetzt. Sein Nachfolger, der geistig und sittlich hochstehende Abt Wilhelm, handelte dann auch darin vorbildlich, daß er den Anreiz zu Versuchungen durch Wegverlegung der Nonnen beseitigte. Ihre neue Unterkunft dürften diese Frauen in Kentheim gefunden haben. Dort sind Nonnen im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts bezeugt⁸⁾.

Der Hügel, den heute das Schlayerschlößchen ziert, im Volksmund „Klosterbuckel“ genannt, gilt als Ort der Zelle. Eine klösterliche Niederlassung ohne gottesdienstlichen Raum ist jedoch undenkbar. Ich mache nun auf folgendes aufmerksam: David Friedrich Cleß⁹⁾ sagt mit Recht, an den Orten derartiger Niederlassungen habe sich gewöhnlich aus der dortigen Kapelle später eine Pfarrkirche entwickelt. Dies scheint auch bei Liebenzell zutreffend zu sein. Nur deshalb wird der noch völlig unbesiedelte Platz als Standort für die Kirche gewählt worden sein, weil sich dort die Kapelle und wohl auch ein Teil der Klausur befand. Wir haben ja getrennte Wohngebäude für Mönche und Nonnen anzunehmen.

Nach dem beigegebenen Bild von 1609 bestand die Kirche noch um jene Zeit aus zwei durch den Turm voneinander getrennten Gebäuden von verschiedener Höhe. Der östliche Bau ist der bis heute erhaltene frühgotische Chor, der westliche, von geringerer Höhe, gehört der romanischen Bauperiode an. Dort hatte sich, trotz mancher Abänderungen, bis zu dessen völligem Abbruch (1891) immer noch ein kleines romantisches Fenster erhalten¹⁰⁾. In diesem Gebäude werden wir den ältesten Teil der Zelle zu erblicken haben.

Unser Bild zeigt weiterhin ein größeres Gebäude auf

dem sogenannten Klosterbuckel, das einen Teil der einstigen Doppelzelle darstellen dürfte und das nach deren Aufhebung anderen Zwecken dienstbar gemacht wurde. Unter den dort gemachten Bodenfunden werden auch Hufeisen genannt¹¹⁾). Diese werden einer späteren Benützung des Hauses entstammen.

Etwa ums Jahr 1160 begabte die obengenannte Uta, Gemahlin Herzog Welfs VI., das Kloster Hirsau mit dem Patronatsrecht an der neuentstandenen Zeller Kirche¹²⁾). Einer klösterlichen Niederlassung ist hier nicht mehr gedacht. Es scheint, daß diese um jene Zeit bereits aufgehoben war. Das Kloster Hirsau stand zu Ende des 12. Jahrhunderts nicht mehr auf der wirtschaftlichen und kulturellen Höhe seiner ersten Blütezeit. Nach Errichtung der Pfarrkirche war auch das durch die Zelle am dortigen Platze angestrebte Ziel im wesentlichen erreicht. Aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts liegen verschiedene ebersteinsche und markgräfllich-badische Urkunden vor, in denen unseres Ortes gedacht ist, ein Klösterlein ist aber dort nirgends erwähnt. Hätte die Zelle um jene Zeit noch bestanden, so würde sie wohl auch literarische Spuren hinterlassen haben.

Die im Ortsnamen Liebenzell verankerte Bezeichnung einer Klosterzelle, sowie die Flurnamen Klosterbuckel, Nonnenwiesen, Nonnenweg und Schwarzer Mann (die Hirsauer Mönche trugen schwarze Gewänder) sind noch letzte Erinnerungen an eine uralte geistliche Stätte.

3. Burg Liebenzell

In Wort und Bild wird die Ruine der Burg Liebenzell — eine der schönsten des Nagoldtales — immer wieder gebührend bewertet. Hier soll uns nun die Geschichte der Burg beschäftigen. Diese erscheint in den bisherigen Darstellungen lückenhaft und unklar. Die Freunde des Bades

Liebenzell vermissen daher bis heute eine weitmöglichst auf literarische Quellen gestützte Burggeschichte.

Bis weit über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus war unter den Altertumsforschern die Ansicht vorherrschend, die Burg Liebenzell sei römischen Ursprungs¹⁾. In neuerer Zeit wird sie teils als Werk der Calwer Grafen, teils als das der Herren von Eberstein bezeichnet²⁾.

Im vorigen Abschnitt zeigte sich, daß Uta, Tochter des Pfalzgrafen Gottfried von Calw, neben andern Gütern auch Celle mit Zubehör als Heiratsgut erhielt. Demnach war etwa vom Jahre 1130 ab deren Gemahl, Herzog Welf VI., Grundherr der von Uta beigebrachten Güter und somit auch der Celle. Die Nichtbeachtung dieser Tatsache hat zu mancherlei geschichtlichen Entstellungen geführt.

Uta, wenig glücklich an der Seite des kriegerischen und ländergierigen Welfs, lebte vielfach auf einem ihr ebenfalls als Heiratsgut zugefallenen Schloß in der Ortenau³⁾ und nannte sich nach diesem „Herzogin von Schauenburg“. Der Aufstände und Kämpfe Welfs ist hier nur insoweit zu gedenken, als diese das von uns zu behandelnde Gebiet betreffen.

Nachdem Pfalzgraf Gottfried von Calw 1131, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, verstorben war, versuchte Herzog Welf als Schwiegersohn den gesamten Besitz des Pfalzgrafen an sich zu bringen. Dem widersetzte sich Graf Adelbert IV. von Calw-Löwenstein, ein Neffe der Herzogin Uta. Nach langem Kampf um calwische Stützpunkte (Sindelfingen, Wartenberg, Löwenstein) und zuletzt um die Burg Calw selbst wurde der Streit durch Vermittlung dahin beigelegt, daß Adelbert IV. die Burg Calw und einige Weiler zugesprochen erhielt⁴⁾. Hätte die Burg Liebenzell schon damals bestanden, so würde auch diese in dem erbitterten Kampf um die wehrhaften Stützpunkte der beiden Gegner nicht verschont geblieben sein. Ihrer ist aber nirgends gedacht. Für die Erbauung dieser Burg ist daher nach allen bisherigen Erhebungen die zweite

Hälfte des 12. Jahrhunderts anzunehmen. Deren inneren Ausbau vollendeten später die Grafen von Eberstein^{*)}).

Gegenüber den Klöstern, bei denen gewöhnlich Stiftungsurkunden oder sonstige Belege über Zeit und Ursache der Erbauung Aufschluß geben, fehlen im allgemeinen solche Hinweise auf den Bau von Burgen. Zur genaueren Ergründung der Zeit eines Burgbaues sind daher auch, soweit möglich, die architektonischen Merkmale der Ruinen zu berücksichtigen.

Der bekannte Burgenforscher K. A. Koch hat, gestützt auf reiche Erfahrungen, unsere Burg ebenfalls der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugesprochen⁷⁾. Entgegen anderslautenden Darstellungen glaubt er, hier eine ziemlich gleichzeitige Anlage feststellen zu können. Die beiden an die Schildmauer angelehnten Häuser hält zwar auch Koch, nach den Stilformen zu schließen, für etwas jünger als Hauptverteidigungswerk und Ringmauer. Da aber auch für die älteste Zeit der Burg dort ein Wohngebäude anzunehmen ist, dürfte das abgegangene dritte Gebäude, dessen Grundmauern 1882 durch Nachgrabungen im Burghof festgestellt wurden, den frühesten Burginsassen als Wohnung gedient haben.

^{*)} Zwischen den Jahren 1160 und 1191 übereignete die Herzogin Uta dem Hirsauer Kloster „oppidum Cell“ und nachstehende Weiler: Ernstmühl, Schömberg, Collbach halb, Maisenbach, Bieselsberg, Unterlengenhardt, Wickhardshausen (abgeg.) und zwei Teile von Igelsloch. Bei „oppidum Cell“ ist nicht an eine Stadt zu denken, sondern nach dem Wortlaut an eine befestigte Ortsanlage⁶⁾. Eine solche war inzwischen am Fuße der Burg und im Zusammenhang mit dieser entstanden.

Herzog Welf hatte nach dem Tode seines Schwiegervaters die Burg Calw in Besitz genommen, nachdem er diese aber im Verlauf des Erbschaftsstreits an Graf Adelbert IV. von Calw-Löwenstein abgetreten hatte, fehlte ihm ein Mittelpunkt, von dem aus seine umliegenden Besitzungen geschützt und verwaltet werden konnten. Daher wohl die Errichtung der Burg mit der befestigten Ortsanlage, genannt „oppidum Cell“.

Der reiche Schmuck der Fensterprofile im Obergeschoß des rechtsseitigen Gebäudes zeigt uns nicht gewöhnliche Rosetten, wie gewöhnlich zu vernehmen ist, sondern in einer Vielzahl die ebersteinsche fünfblättrige Rose. Die Ebersteiner liebten es, an ihren Bauten ihr Wappensymbol anzubringen. Mit Sicherheit kann daher dieser Bau und wohl auch der linksseitige den Grafen von Eberstein zugesprochen werden.

Ein wichtiges Hilfsmittel bei der Altersbestimmung mittelalterlicher Bauten bieten etwa vorhandene Steinmetzzeichen. Solche finden sich, wenn auch nicht häufig, an Schildmauer, Turm und Wohngebäuden unserer Burg. Nach A. Klemm⁸⁾, dem anerkannten Erforscher der Steinmetzzeichen, kamen solche vor der Mitte des 12. Jahrhunderts nur ganz vereinzelt zur Anwendung. Ihre Allgemeinverbreitung in Deutschland fällt sogar erst in das Ende jenes Jahrhunderts⁹⁾.

Die Burg war bis etwa zum Jahre 1500 in baulich gutem Stand und mindestens teilweise bewohnt. Eine Zerstörung durch kriegerische Handlungen wird da und dort angenommen⁹⁾, konnte aber bisher nicht nachgewiesen werden.

Irreführend erscheint eine kurz hingeworfene Notiz von E. Schneider¹⁰⁾: „Ob der Stadt Liebenzell steht ein altes abgegangenes Schloß, 1604 wird Mauerwerk und hoher Turm desselben erwähnt.“ Hieraus wurde bisher geschlossen, von der Burg hätten sich schon vor mehr als dreihundert Jahren nur noch der Turm und geringe Reste der Wohngebäude gezeigt. Anders erscheint das Bild nach einem Eintrag im Amtsgrundbuch des Kameralamts

⁸⁾ Als die frühesten Formen dieser Zeichen nennt Klemm Buchstaben und sogenannte Sinnzeichen (Bilder von allerlei Gegenständen: Kreuz, Pfeilspitzen, Handwerksgeräte, auch Sonne und Mond). Gerade solche Zeichen, welche noch nicht die spätere geometrische Form aufweisen, finden sich an der Liebenzeller Burg.

Hirsau von 1820¹¹⁾): „Das Schloß und die Burg Liebenzell sind Eigentum der Herrschaft. Das Schloß ist zwar längst zerstört und die drei Morgen zweieinhalb Viertel im Maß haltende Güter mit Inbegriff des Schloßhofs wurden nach einem Befehl vom 30. März 1769 an Liebenzeller Einwohner erbbestandsweise überlassen. Das Amt und die Stadt Liebenzell sind nicht nur verbunden, alle Fuhr- und Handfronen bei einem Schloßbau zu leisten, sondern auch die Güter einzäunen zu helfen und alles Bauholz herbeizuführen.“ („Schloß“ bezeichnet die Wohngebäude, „Burg“ die Befestigungsanlagen). Da nach dem herrschaftlichen Befehl von 1769 nicht nur die Einwohner der Stadt, sondern auch die des ganzen Amtes zum Frondienst und zur Bauholzlieferung bei einer etwaigen Wiederherstellung des Schlosses verpflichtet waren, scheint es, daß Herzog Karl Eugen an eine Instandsetzung der Burg, wenn auch nicht an die der Befestigungsanlagen, so doch an die der Schloßgebäude dachte. Diesem Fürsten verdanken bekanntlich mehrere Schlösser ihr Entstehen.

Die Wiederherstellung unterblieb jedoch. Schloß und Burg gingen weiterhin dem Zerfall entgegen. Erst in der jüngeren Zeit, nachdem auch die staatlichen Behörden den Idealwert vaterländischer Altertümer erkannt hatten, erfuhr die Burgruine die nötige Schonung und Pflege.

4. Die Herren von Liebenzell

Wie aus dem vorigen Abschnitt ersichtlich, war das Kloster Hirsau mindestens seit dem Jahre 1191 im Besitz von „oppidum Cell“ und einer Reihe benachbarter Weiler. Schon kurz nach dem Tode der Schenkerin dieser Orte finden wir die Grafen von Eberstein in einem Teil dieses Hirsauer Besitztums.)

*) Hartmann¹⁾ sagt mit Unrecht, die ebersteinschen Urkunden enthielten nichts, woraus dieser Wechsel erklärt werden

Es scheint, daß Eberhard IV. von Eberstein die Burg Liebenzell für seinen Sohn, Eberhard V., als Wohnsitz bestimmt hatte. Dieser war mit einer Tochter des Markgrafen Hermann V. vermählt. Als Eberhard V. jedoch, ohne Söhne zu hinterlassen, 1253 verstarb, drängte dessen Vater, entgegen den damaligen Rechtsauffassungen, den ältesten Sohn seiner Tochter Agnes, den Grafen Simon von Zweibrücken, in die ebersteinsche Gemeinschaft ein und übergab diesem noch zu seinen Lebzeiten einen Teil der Grafschaft Alteberstein⁵⁾. Simon führte daher den Doppelnamen Graf von Zweibrücken und von Eberstein.

könnte. Wir finden vielmehr dort klare Hinweise hierfür²⁾, Kurz vor ihrem Tode stiftete die Herzogin Uta das Kloster Allerheiligen im Schwarzwald. Neben der Stiftungsurkunde ist ein sogenannter Willebrief von Eberhard III. von Eberstein erhalten, in welchem dieser sich als nächsten Erben der Herzogin bezeichnet und als solcher seine Zustimmung zu der genannten Stiftung bestätigt. Auch spätere Urkunden für das Kloster Allerheiligen besagen, daß Uta mit Zustimmung ihres Erben die dortige Stiftung vollzogen habe. Bei der früheren Schenkung der Herzogin an das Kloster Hirsau lesen wir nichts von einer Einwilligung Eberhards von Eberstein. Wie es scheint, hat dieser seine Ansprüche nachträglich geltend gemacht. Auch K. Pfaff³⁾ hat sich mit dieser Frage beschäftigt und dabei festgestellt, daß das Kloster Hirsau die Schenkung der Witwe Uta größtenteils an die Herren von Eberstein abtreten mußte. Auf den Grund dieser Erbfolge soll hier nicht näher eingegangen werden. Uns genügt die Feststellung der Tatsache, daß kurz nach dem Todesjahr der Herzogin (1196) „oppidum Cell“ an Eberhard III. von Eberstein fiel. Unter dem Sohn und Enkel des letzteren (Eberhard IV. und Eberhard V.) tritt die Burg Liebenzell deshalb nicht in Erscheinung, weil sie zu deren Zeit noch namenlos war. Erst unter den Rittern von Liebenzell als Burginsassen ist sie vom Jahre 1250 ab urkundlich nachgewiesen⁴⁾. Berechtigt erscheint daher die Frage, wer vor dieser Zeit die Burg bewohnt haben wird. Zunächst ist daran zu erinnern, daß die Erstellung der ebersteinschen Einbauten sich über einen längeren Zeitraum erstreckt haben dürfte. In dem ältesten Wohngebäude könnte aber ein uns unbekannter Burgvogt gesessen haben.

Als solcher erscheint er in Urkunden seiner Lehensleute, der Herren von Liebenzell.⁶⁾*)

Dieses Geschlecht des niederen Adels, das sich nach unserer Burg benannte, hatte Wappenverwandtschaft (zwei voneinander abgewendete Dietriche) sowohl mit den Herren von Calw (Lehensleute der Calwer Grafen) als auch mit den Herren von Rüppurr (Rüppurr heute Teil von Karlsruhe). Da die Liebenzeller Ritter vor allem Güter und Rechte in den badischen Gebietsteilen besaßen (Königsbach, Iffezheim, Ittersbach) ist ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen ihnen und denen von Rüppurr am ehesten anzunehmen. Sie erscheinen auch nirgends in Urkunden des Hirsauer Klosters (der Stiftung der Calwer Grafen), dagegen in solchen der Klöster Maulbronn, Lichtenental und Herrenalb.

Der erste nachweisbare Vertreter dieses Geschlechts, Reinhard von Liebenzell, bezeugt eine Urkunde des Klosters Maulbronn vom Jahre 1250⁸⁾. In einer weiteren Urkunde dieses Klosters werden Reinhard und Ludwig von Liebenzell leibliche Brüder genannt⁹⁾. Einen dritten Bruder, Wolfram, nennt eine Urkunde des Klosters Lichtenental¹¹⁾.**)

Nach J. A. Hartmann¹³⁾ soll Ludwig von Liebenzell im Jahre 1272 seine sämtlichen Rechte dem Kloster Herrenalb übereignet haben. In Wirklichkeit vergabte er an dieses Kloster nur das ihm zustehende Patronatsrecht an der Kirche zu Merklingen¹⁴⁾. Als Beweis für damals bestehende Rechte des Klosters Herrenalb in unserem Ort nennt

*) Nach den ebersteinschen Überlieferungen kam also die Burg Liebenzell nicht — wie Haug und Stälin annehmen — durch die rätselhafte Gräfin von Zavelstein an Simon von Zweibrücken, sondern durch dessen Großvater, Eberhard IV. von Eberstein⁷⁾.

***) Schon 1259 war Reinhard tot und Ludwig vertrat gegenüber dem Kloster Lichtenental dessen minderjährige Kinder als Vormund¹⁰⁾. 1260 war auch Wolfram nicht mehr am Leben¹²⁾.

Hartmann einen Bildstein mit dem Wappen des letzteren Klosters, der in der Baumstraße zu Liebenzell nahe dem Wappen der Markgrafen von Baden zu sehen sei. Einen Hinweis auf den genannten Bildstein finden wir in den meisten Beschreibungen der Stadt Liebenzell.

Etwa in der Mitte der Baumstraße zeigt sich folgendes: Zwischen die Quader der dortigen Mauer sind mit 0,70 Meter Abstand zwei kreisrunde Steine — der eine mit 0,33, der andere mit 0,38 Meter Durchmesser eingefügt. In beide Steine ist erhaben ein Schild eingehauen, in der Form wie solche seit dem Ende des 15. Jahrhunderts üblich waren. Der Schild des größeren Steins trägt den Schrägrechtsbalken; dies ist das Wappenbild der Markgrafen von Baden. In dem Schild des kleineren Steins sehen wir die Schrägrechtskrücke, keineswegs aber das Wappen des Klosters Herrenalb. Das Bild jenes Wappens ist zum Vergleich hier angefügt; aufgenommen am Steinhaus zu Merklingen. Der letztere Ort war im späteren Mittelalter Eigentum des Herrenalber Klosters. (Näheres über den fraglichen Bildstein s. Abschnitt 7).

Die Ubereignung des Patronatsrechts an der Merklinger Kirche, womit auch die üblichen Zehnten verbunden waren, löste eine ganze Reihe von Urkunden aus, welche die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Ritterstandes jener Zeit beleuchten. In drei Schriftstücken vom 1. September 1272¹⁵⁾ wird die Übergabe zunächst durch den Ritter Ludwig, sodann durch den Lehensherrn, den Grafen Simon von Zweibrücken und Eberstein und endlich durch den Bischof von Speyer beurkundet. Trotz dieser Rechtsgrundlage der Ubereignung scheint diese angegriffen worden zu sein, denn zwei Jahre später wird sogar der Heilige Vater vom Kloster Herrenalb um deren Bestätigung gebeten. In einer Urkunde aus der päpstlichen Kanzlei zu Lyon vom 20. April 1274¹⁶⁾ bezeugt Gregor VII. die Rechtlichkeit der Ubereignung. 1281 kämpfen sodann Verwandte des Hauses Liebenzell zwar nicht um die

Rückgabe des Patronatsrechts, sondern um die damit übereigneten Zehnten. Reinbot von Neipperg glaubt durch seine Frau Adelheid und Albert von Niefern durch seine Tochter Elisabeth Ansprüche darauf erheben zu können. Beide werden abgewiesen. Endlich kommt 1284 Gisela von Niefern und macht geltend, sie habe von ihrer Mutter her, einer geborenen von Liebenzell, Rechte auf die genannten Zehnten. Sie wird mit einer Entschädigung abgefunden¹⁷⁾.

Zu beachten ist hierbei noch folgendes: Graf Simon, als Lehensherr, nennt in der obigen Urkunde Ludwig von Liebenzell seinen getreuen Ritter. In der päpstlichen Bestätigung von 1274 wird dieser jedoch als Edelmann bezeichnet. Demnach hätte er sich kurz nach seiner Schenkung an das Kloster Herrenalb aus dem Stand des niederen Adels zu dem der Edelfreien aufgeschwungen. Dies würde auch bedeuten, daß er die Burg Liebenzell als Eigentum erworben hätte. Eine käufliche Erwerbung dieses Rittersitzes dürfte bei dem wirtschaftlichen Zerfall des ebersteinschen Hauses auch leicht möglich gewesen sein. Graf Heinrich klagte bei der Veräußerung eines anderen Ortes, 1298, „da wir von burden der schulden, damit wir manigfaltlich behaftet, uns wollent ledige haben.“¹⁸⁾

Mit Unrecht hören wir immer wieder, das Geschlecht derer von Liebenzell sei mit dem Ritter Ludwig am Platze erloschen. Zu den Jahren 1315 und 1323 ist je ein Anselm von Liebenzell urkundlich bezeugt¹⁹⁾ und noch 1424 findet sich in einem Verzeichnis der Vasallen des Markgrafen Bernhard I. von Baden ein Reinhard von Liebenzell.²⁰⁾

Wir kennen weiterhin zwei Angehörige dieses Hauses, Ludwig und Friedrich, als Deutschordensritter²¹⁾.) Der

*) Der Deutschritterorden kämpfte seit dem Jahre 1229 im Osten, um die nordgermanischen noch heidnischen Völker, insbesondere die Preußen und Litauer, zu besiegen und ihnen Christentum und abendländische Kultur zu übermitteln. Viele Glieder der höheren und niederen Adelsgeschlechter in Deutschland traten im 13. Jahrhundert als Mitglieder dem Orden bei.

Ordensritter Ludwig von Liebenzell war im Kampf vor allem in Litauen eingesetzt, wo er ein altes Heiligtum der heidnischen Samaiten zerstörte. Er war auch lange Zeit in der Gefangenschaft der Sudauer, soll aber dort durch das ihm entgegengebrachte Vertrauen deren Häuptling mit 1600 Angehörigen seines Volkes für den Orden und damit für das Christentum gewonnen haben. Die Ordensoberen beförderten ihn, seiner besonderen Leistungen wegen, zum Komtur von Ragnit. Dieses Amt bekleidete er von 1294 — 1300. Nach diesem Zeitpunkt erscheint sein Name nicht mehr in den Annalen des Ordens. Weniger bekannt als Ludwig ist Friedrich von Liebenzell. Von diesem wissen wir nur, daß auch er wie sein Stammesvetter das Amt des Komturs zu Ragnit innehatte, nachweislich 1317/18.

Es wird heute ohne weiteres angenommen, bei Ludwig, dem Insassen unserer Burg, und dem Ordensritter dieses Namens handle es sich um dieselbe Person. Dies ist zum mindesten fraglich. Stälin hat 1852 erstmals auf den Ordensritter Ludwig aufmerksam gemacht²²⁾ und es dabei für wahrscheinlich angesehen, daß der Ritter Ludwig 1272 die Burg Liebenzell an den Deutschritterorden veräußert haben werde, um hernach als Mitglied dem Orden beizutreten. Bei Berücksichtigung der Gesamtumstände ist diese Ansicht Stälins kaum zu vertreten. Nach dem, was uns überliefert ist, erscheint der Ordensritter Ludwig als jugendlicher Held; der Burginsasse Ludwig, dessen beide Brüder 1260 schon tot waren, kann 1272 nicht mehr im jugendlichen Alter gestanden haben. Seine Tochter Adelheid erscheint 1281 als Gattin des Ritters Reinbot von Neipperg.²³⁾ In dem Ordensritter Ludwig werden wir einen Sohn oder Neffen von Ludwig dem älteren zu erblicken haben *).

*) Nach seinen Bestimmungen nahm der Deutschritterorden nur gesunde, ungebrechliche Männer auf. Wir werden dabei an jüngere Leute zu denken haben. Der Orden verlangte auch von

Der Ritter Ludwig wird gewöhnlich in sehr düsteren Farben gemalt. Seine Streitigkeiten sollen sogar Anlaß zur Bildung der Sage vom Riesen Erkinger gewesen sein^{**}). Nach dem, was wir aus Urkunden über ihn wissen, ist diese Annahme unberechtigt. Raubrittertum kann ihm nicht nachgewiesen werden. Mit den Klöstern Herrenalb und Lichtental hat er wegen Zehnten und anderem viel gestritten. Von dem letzteren Kloster wurden er und seine Brüder 1256 sogar bei Papst Alexander. IV. angeklagt²⁶). Beiden Klöstern gegenüber hat jedoch Ludwig später Sühne geleistet. Wir wissen andererseits aber auch, daß die Klöster jener Zeit in hohem Maße auf die Vermehrung von Besitz und Einkünften bedacht waren.

Am 23. August 1273²⁷) verschreibt Markgraf Rudolf I. von Baden dem Deutschritterorden — vertreten durch den Ordensmeister Gerhard von Hirschberg — 1200 Mark Silber an Stelle der dem Orden tauschweise gegebenen Güter zu Pforzheim und Besigheim „umb den kauf unser Burg und des guts zu Liebencelle.“ Demnach war der Markgraf schon vor dieser Zeit im Besitz der Liebenzeller Burg, nur die Vergütung wurde an Stelle der dem Orden zunächst übereigneten Liegenschaften in die obige Geldsumme umgewandelt. Auf welche Weise die Burg an den

den Aufnahmebegehrenden das Zeugnis der Unbescholtenheit.²⁴) Gerade auf dieses Prädikat konnte der Ritter Ludwig, wegen seiner vielen Streitigkeiten mit den Klöstern, kaum Anspruch erheben.

Auch Pfaff behandelt in seinen Kollektaneen²⁵) den Ordensritter als besonderes Sippenglied der Herren von Liebenzell.

^{**}) Die Erkingersage ist in mancherlei Abwandlungen bekannt. Ein Raubritter dieses Namens, von riesenhafter Körpergröße und herkulischer Stärke, soll im 14. Jahrhundert Burg und Stadt Liebenzell in Besitz gehabt und sich durch seine Untaten — selbst durch Menschenfresserei — unsterblich gemacht haben. Er wurde — nach der Sage — bei einem Überfall auf die Burg durch den Markgrafen von Baden und den Pfalzgrafen Ruprecht besiegt und von der Zinne des Turmes hinabgestürzt.

Deutschritterorden kam, erfahren wir nicht, auch ein genauer Zeitpunkt hierfür ist nicht ersichtlich. In der angegebenen Urkunde von 1272 hat der Ritter Ludwig seine letzte uns bekannte Rechtshandlung am Platze vollzogen. Ob wir nun ihn oder einen jüngeren Sproß seines Hauses als Ordensritter ansehen, so bleibt die Tatsache bestehen: Jedes Mitglied des Ordens war durch Eid neben andern Verbindlichkeiten auch zur völligen Besitzlosigkeit verpflichtet. Sofern daher der Orden eine Vergütung für die Burg geleistet haben sollte, könnte eine solche keineswegs an den Ordensritter geflossen sein.

Der neue Burginhaber, Markgraf Rudolf I., war vermählt mit Kunigunde von Eberstein. Die Burg wurde von diesem markgräflichen Paar mindestens zeitweise bewohnt, denn die Markgräfin verstarb dort im Jahre 1284²⁸⁾.

Abgesehen von mehrmaligen Verpfändungen, worüber unten noch die Rede sein wird, verblieb Burg Liebenzell nun bis zu ihrem Abgang im Besitz der Markgrafen von Baden. Leider ist aber unter deren Herrschaft die einst so stolze Burg im 16. Jahrhundert zur Ruine geworden. Als im Jahre 1603 Liebenzell mit seinen Amtsorten auf dem Tauschwege an Württemberg kam, ist im Vertrag an erster Stelle genannt: Stadt und Burgstall Liebenzell.

5. Die Kirche zu St. Blasius

Urkundliche Hinweise auf den Bau der Kirche fehlen. Bekannt ist zunächst nur deren Vorhandensein zum Jahre 1160. Vor dieser Zeit besaß die Herzogin Uta das Patronatsrecht an der außerhalb dem Weiler Zell entstandenen Kirche. Dieses Recht übereignete sie zwischen 1157 und 1160 dem Kloster Hirsau¹⁾. Fälschlich wird die Erbauung der Kirche öfters den Calwer Grafen zugeschrieben²⁾. Als Uta 1130 die Zelle, neben anderen calwischen Besitzungen, als Heiratsgut erhielt, wird bei der Aufzäh-

lung der Güter noch keine Kirche genannt. Vom Jahre 1130—1191 — dem Todesjahr des Gemahls der Herzogin Uta — war aber dieser Grundherr der Zelle mit Zubehör. Die Calwer Grafen können daher mit Recht als die Erbauer der Zelle sowie der damit verbundenen Kapelle angesehen werden, als Bauherrn der Kirche müssen wir aber mit ziemlicher Sicherheit Welf VI. betrachten. Als deren Entstehungszeit wäre dann — ebenso wie bei der Burg — die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts anzunehmen.

Nach dem beigegebenen Bild von 1609 erscheint nur das Chorgebäude als die eigentliche, mit dem Turm verbundene Kirche. Das westseitige Haus — wohl ursprünglich ein Wohngebäude der Klosterzelle — wird aber um jene Zeit in seinem Untergeschoß ebenfalls als kirchlicher Raum gedient haben. An der Südseite des Turmes ist ein romanisches Eingangstor zur Kirche angedeutet.

Es ist möglich, daß die Grafen von Eberstein bauliche Veränderungen an dem Gotteshaus durchführten. Das Bild auf dem Gewölbeschlußstein der Sakristei, das als Beleg für diese Annahme gelten soll, ist jedoch als Beweismittel hierfür abzulehnen. Der Schlußstein zeigt nicht die ebersteinsche Rose, als welche diese Skulptur in allen Beschreibungen der Stadt Liebenzell gedeutet wird. Von dem Wappenbild des genannten Geschlechts sagt Krieg von Hochfelden³⁾: „Das Wappen der schwäbischen Ebersteiner ist die fünfblättrige, rote, blau besamte Rose im silbernen Feld“. Er gibt sodann in einem Anhang Abbildungen der ebersteinschen Siegel, von den ältesten bis zu den jüngsten. Stets sehen wir an der Rose fünf einfache Blätter. Die stilisierte Rose auf dem erwähnten Schlußstein zeigt dagegen sechs Doppelblätter und entspricht daher nicht dem Wappenbild der Ebersteiner.

Die Rose galt im Mittelalter als das Bild der Vertraulichkeit, des Schweigens. Dies wurde durch das Wort „sub rosa“ (unter der Rose) zum Ausdruck gebracht. Wir finden

daher öfters in der Sakristei, als dem Ort, an welchem die kirchlichen Geräte und Bücher verwahrt sind und wo daher Stillschweigen geboten ist, die Rose als Skulptur- oder Bildmotiv.

Als Grund für die Erbauung der Kirche müssen wir — da der kleine Weiler am Burgberg nur wenige Einwohner zählte — die systematische Besiedlung des nördlichen Schwarzwalds annehmen. Der große Umfang des Liebenzeller Pfarrsprengels, der sich noch im späteren Mittelalter bis nach Calmbach und Wildbad erstreckte, ist hierfür Beweis.

Hauptheiliger der Kirche war St. Blasius; erstmals erwähnt 1423⁴⁾. Ältere Urkunden hierüber fehlen. Es ist aber anzunehmen, daß die Kirche seit ihrem Bestehen diesem Heiligen geweiht war. Die Frage, auf welchem Wege Liebenzell zu dem in unserer Gegend sonst kaum bekannten Kirchenheiligen gekommen sein könnte, ist bis heute ungeklärt. Beziehungen zu St. Blasien sind nicht bekannt, auch nicht solche zum Kloster Rheinau bei Schaffhausen, in welchem seit dem Jahre 855 die Reliquien des hl. Blasius geborgen lagen. In seinem St. Blasius-Büchlein sagt uns nun Theophil Lamy⁵⁾, daß es vor allem die Kreuzfahrer waren, welche auf ihrem Zug ins Morgenland die dortige hohe Verehrung des hl. Blasius kennen lernten und vielfach nach ihrer Rückkehr solche Verehrung auch hin und her im Abendland verbreiteten. Welf VI., den ich für den Bauherrn der Kirche halte, nahm bekanntlich 1147 am Kreuzzug König Konrads III. teil. Er könnte für seine nach dem Kreuzzug erbaute Kirche gerade für diesen Heiligen eingetreten sein.

In zwei Urkunden des Hirsauer Klosters (1405 u. 1411) ist je ein in der Kirche zu Liebenzell bestehender Altar „Unserer lieben Frauen“ erwähnt⁶⁾; ein solcher zu Ehren des hl. Nikolaus findet 1467 Erwähnung⁷⁾. In der zwischen 1464 und 1478 entstandenen Speyerer Bistumsmatrikel⁸⁾ finden wir bei Liebenzell nicht nur die Pfarrkirche, sondern

auch zwei dort bestehende Frühmeßpfründen und zwar eine am Altar der hl. Jungfrau und eine an dem des hl. Nikolaus verzeichnet.

Von der früheren reichen Schenkung der Herzogin Uta an das Hirsauer Kloster verblieb diesem in der Hauptsache nur das Patronatsrecht an der Kirche zu Liebenzell. Hartnäckig hielt das Kloster an diesem Rechte bis zur Reformation fest. Der jeweilige Hirsauer Abt war gleichzeitig Pfarrer in Liebenzell. Das Amt ließ er durch einen Stellvertreter versehen. Nur zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts erscheint zweimal ein eigener Kirchherr, dem das Patronatsrecht vorübergehend vom Kloster Hirsau verliehen war.

Aus der Zeit des Markgrafen Karl I. ist vom Jahre 1462 eine Notiz erhalten⁹⁾, wonach der Bildschnitzer Kübel Cunz mit Hausfrau und Kindern „hinter dem Markgrafen gen Liebenzelle gezogen . . . und daß demselben eine Hofstatt an dem oberen Brüwel daselbst gegeben und er die nächsten sechs Jahre frei bleiben soll von allen Bede, Steuer und Dienste.“ Dieser Kunsthandwerker erfuhr damit dieselben Vergünstigungen, die der markgräfliche Baumeister Hans Spriß von Zaberfeld in Pforzheim zu genießen hatte. Ob dieser Bildschnitzer damals das Chorgestühl der Kirche fertigte, das etwa jener Zeit entstammen wird, oder ob er einen sonstigen Auftrag in Liebenzell zu erfüllen hatte, ist unbekannt.

Ein kleines Streiflicht auf die Innenausstattung der Kirche im Jahre 1730 bietet folgender Bericht¹⁰⁾: „Den 30. Mai brach zu Liebenzell unter der Nachmittagspredigt ein schreckliches Donnerwetter aus, schlug in die Kirche, daß der Diakonus daselbst, Johann Theodor Wendehut, nicht nur hinter sich die Kanzeltreppe hinunter, sondern auch drei Männer im Chor unterhalb der Orgelbühne zu Boden fielen. Nachdem man ihnen zu Hilfe geeilt und einen starken Anstrich gegeben, kamen sie bald wieder zu sich selbst, waren aber arg beschädigt.“ Demnach be-

fand sich zu jener Zeit die Orgelempore im Chor und die Kanzel dürfte den gleichen Standort gehabt haben wie heute.

Im Amtsgrundbuch des Kameralamts Hirsau von 1820¹¹⁾ ist das Liebenzeller Gotteshaus wie folgt beschrieben: „Eine Kirche samt Thurm, worauf zwei Glocken und eine eiserne Schlaguhr und einem Gottesacker mit einer Mauer umgeben, außerhalb des Städtchens. Die Kirche ist 105 Fuß (ca. 30 Meter) lang . . . zwei Stock hoch, von Stein erbaut. Unter dem Dach ist der herrschaftliche Kasten, der ungefähr 400 Scheffel Früchte aufbewahren kann.“ Den rechnerischen Sinn des Beamten zeigt dessen Schlußsatz: „Ertragen thut das Gebäude sonst nichts als zum Gottesdienst bestimmt.“

In den Neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kam der romanische Westteil der Kirche zum Abbruch, und Oberbaurat von Sauter schuf dort einen Neubau unter Anpassung an den frühgotischen Chor.

Die übertünchten und erst beim Abbruch der Kirche zutage getretenen gotischen Wandgemälde konnten teilweise losgelöst und ins Museum für vaterländische Altertümer nach Stuttgart verbracht werden. Der damalige Landeskonservator glaubte, „in diesen Bildern einen Schatten der hochentwickelten Hirsauer Malerei zu erhaschen.“¹²⁾

Beachtenswert sind auch die gegenüber dem Hauptportal der Kirche an der Friedhofmauer aufgestellten Grabdenkmale. Deren Wappen und Anschriften, soweit nicht verwittert, erinnern noch heute an hohe Standespersonen des 16. und 17. Jahrhunderts.

6. Das Schloß bei der Pliensaubücke

Auf einen heute völlig verschwundenen zweiten Rittersitz zu Liebenzell wird zwar öfters hingewiesen, dessen Geschichte und Bedeutung lag jedoch bisher im Dunkel. Eine Notiz vom Jahre 1600¹⁾ besagt: „In der Nähe (der

Burg Liebenzell) ist ein alt zerrissen Mauerwerk, Finken-
berg mit Namen, das von einem Schloß oder einer Behau-
sung stammt." Deutlicher drückt sich J. A. Hartmann²⁾ aus:
„Außer der Burg bestand in Liebenzell auf dem ehema-
ligen Klosterberg noch ein befestigter Ort, dessen wall-
förmige Gräben, der von Erde bedeckte Unterbau und die
Spuren einer hier entdeckten Wasserleitung auf eine
frühere Befestigung hindeuten. 300 Fuß (= 86 Meter) über
diesem Punkt auf der östlichsten Spitze des Finkenbergs
stand ein drittes Gebäude, von wo aus man diejenigen
Teile des Tales übersah, die man von der Burg aus nicht
beobachten konnte. Die noch vorlängst vorhandenen
Mauersteine verwendete man zur Einfassung der benach-
barten Felder, und man sieht nichts mehr als die Plattform
am Saum des Waldes.“ Die erste hier erwähnte Befesti-
gungsanlage ist die aus vorgeschichtlicher Zeit; der Hügel,
auf welchem sich das Schlayerschlößchen erhebt. 86 Meter
über diesem Punkt wäre demnach der Ort des Schlosses
zu suchen. Wir finden ihn einige Schritte westwärts vom
„Schänzle“ am Kiefersweg. Der eingeebnete Platz ist am
Waldrand noch heute zu erkennen, und in den Feld-
mauern der nahegelegenen Grundstücke finden sich da
und dort behauene Mauersteine.

Auf das dortige Schloß fällt einiges Licht aus dem Inhalt
einer Urkunde vom Jahre 1259³⁾. Diese berichtet, daß
Ludwig von Liebenzell damals zusammen mit den zwei
ältesten noch minderjährigen Söhnen seines verstorbenen
Bruders Reinhard im Kloster Lichtental erschienen sei, um
einen Vergleich wegen den strittigen Iffezheimer Zehnten
zu treffen. Ludwig verbürgt sich dort für seine Neffen „bei
der Pliensaubrücke“⁴⁾. Daraus geht hervor, daß die Neffen
nicht auf der Burg Liebenzell, sondern auf dem sogenann-
ten Schloß, bei der Pliensaubrücke, ihren Wohnsitz hatten
und demnach in noch früherer Zeit auch deren Vater, Rein-
hard von Liebenzell.“)

*) Pliensaue (mittelhochdeutsch „Blienshove“) ist die älteste,

Wir haben uns also schon für das 12. Jahrhundert das Gelände westwärts des Schlayerschlößchens, d. h. den ganzen Grundbesitz der heutigen Missionsanstalt und wohl noch den Waldrand bis zum Schloßgebäude als durch Rodung urbar gemachtes Land zu denken. Die Bezeichnung „bei der Pliensaubrücke“ könnte befremdend erscheinen. Es zeigt sich jedoch neben dem Platz des einstigen Schlosses das Bett eines längst eingegangenen Baches. Dessen Verlauf ist noch weithin im Walde zu erkennen. Der Bach, der für das 13. Jahrhundert noch als bestehend angenommen werden könnte, wäre dann über die Pliensau geflossen. Nahe dem Schloßgebäude wird dann eine Brücke über den Bach den Weg nach Nordwesten ermöglichen haben.

Ein Zeitpunkt für die Erbauung des Schlosses konnte bisher nicht ermittelt werden. Möglicherweise entstand es aus Sicherheitsgründen gleichzeitig mit der Burg.

Ein weiteres Licht fällt bei genauer Beachtung der erwähnten Urkunde auf die örtlichen Verhältnisse von Liebenzell. Graf Ulrich von Württemberg ist bei der Verhandlung zugegen und besiegelt mit den Hauptbeteiligten das Schriftstück. Die Beteiligung dieses Grafen wäre unverständlich, wenn nicht erwähnt wäre, die Neffen des Ritters Ludwig seien Ministerialen des Württembergers. Ludwig selbst war ja Lehensmann der Ebersteiner und als dessen Lehensherr war Otto von Eberstein erschienen.*)

bisher unbekannte Geländebezeichnung am Platze. Der Name weist in eine sehr frühe Zeit zurück. Wir finden ihn auch in Eßlingen, ferner eine Plienshalde bei Nellingen, das Dorf Pliensbach bei Weilheim u. T. und den uralten Ort Plieningen bei Stuttgart. Dort ist nach der Ortsnamenbildung auf — ingen der Sitz einer Plieno-(Bliono)Sippe schon in alemannischer Zeit anzunehmen. Plieningen war bis 1130 im Besitz des Calwer Grafenhauses; es kam dann durch Uta an Herzog Welf VI.⁶⁾ Ein Siedler von Plieningen könnte daher den Geländenamen Ende des 11. oder anfangs des 12. Jahrhunderts an unseren Ort übertragen haben.

*) Graf Ulrich kam also nicht, wie Stälin meint⁷⁾, seiner

Es ist demnach für jene Zeit eine Teilung des Ortes anzunehmen. Auf der Burg saßen Lehensleute der Ebersteiner, auf dem Schloß bei der Pliensaubrücke Ministerialen der Grafen von Württemberg. Die Grenze dürfte der Längenbach gebildet haben. Auf die grundherrlichen Rechte im südlichen Teil von Liebenzell näher einzugehen, würde zu weit führen⁸⁾. Hier genügt die Feststellung einer Teilung des Ortes. Noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts war Liebenzell in eine südliche und nördliche Hälfte geteilt. Um jene Zeit saß auf dem Schloß bei der Pliensaubrücke ein Zweig der Herren von Waldeck.**)

Schwiegermutter, der Markgräfin Irmengard, wegen zu jener Abmachung nach dem Kloster Lichtental, sondern um die Interessen seiner Ministerialen gewahrt zu sehen.

**) Am 22. Juni 1356⁹⁾ traten in Gundelsheim Erzbischof Gerlach von Mainz, Pfalzgraf Ruprecht d. ä. und Bischof Gerhard von Speyer als Schiedsrichter zusammen. Diese hatten Recht zu sprechen zwischen den Gebrüdern Ulrich und Eberhard von Württemberg einerseits und Markgraf Rudolf V. von Baden andererseits. Der letztere war beschuldigt, dem Stadelherrn Wilhelm von Waldeck sein Haus und einen Teil von Liebenzell „angewonnen“ zu haben. Der Stadelherr (= Verwalter eines Herrenhofs) hat sich in seinem Haus wieder festgesetzt. Er wird nun durch Schiedsspruch verpflichtet, dieses zu räumen und dem Markgrafen Liebenzell zurückzugeben, „insoweit er es innehat.“ Dafür hat ihn der Markgraf innerhalb Jahresfrist mit 3000 Gulden zu entschädigen. Bei diesem Haus des Wilhelm von Waldeck kann es sich nicht um ein Wohngebäude im Städtchen handeln. Wie auch die Höhe der Entschädigungssumme zeigt, kann nur das oben beschriebene Schloß gemeint sein. Beispielsweise hat zwei Jahre später Markgraf Rudolf VI. die Burg Liebenzell samt Zubehör für 2000 Gulden verpfändet.¹⁰⁾ Das feste Haus bei der Pliensaubrücke hätte demnach einen bedeutend höheren Wert dargestellt als die Burg. Unter dem Teil von Liebenzell, den Wilhelm von Waldeck herausgeben sollte, wird die Gegend südlich des Längenbachs zu verstehen sein. Trotz des Schiedsspruchs fand aber damals eine völlige Bereinigung nicht statt, denn 1379 verzichtet Konrad von Waldeck neben anderen Rechten auch auf den Teil der Güter, die

Bei den Herren von Waldeck, bei denen wir zwei Linien zu unterscheiden haben,¹²⁾ finden wir öfters den Namen Konrad, sowohl mit dem Zusatz „Truchseß“ wie mit dem Zusatz „Stadelherr“. Zur etwaigen Aufhellung des historischen Kerns der Erkingersage ist es interessant, zu vernehmen, daß im Jahre 1389 der Magistrat von Weilderstadt ein Viertel des Dorfes Möttlingen von Betha, einer Tochter des Erchinger von Merklingen und Witwe des Kunz (Konrad) von Waldeck erwarb. Dieser Konrad — der Schwiegersohn von Erchinger — war anscheinend ein Bruder des Wilhelm von Waldeck, der 1356 das feste Haus bei der Pliensaubrücke in Besitz hatte. Weiterhin fand ich: 1359 verkauften der Edelknecht Erkingen von Merklingen und seine Gattin Guta von Lichtenstein allen ihren Besitz in Merklingen.¹³⁾ Demnach ist Erkingen damals verzogen; wohin, wissen wir nicht. Er könnte sich aber in dem bisher von seinen Verwandten, den Herren von Waldeck innegehabten Schloß zu Liebenzell eingekerkert haben. Ein Teil der Waldecker Herren war ja selbst als Raubritter bekannt. Wilhelm von Waldeck, der frühere rechtmäßige Inhaber eines Teils von Liebenzell, war im Jahre 1358 mit seinem Anhang geflüchtet. Die Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg, die noch fünf Jahre zuvor für dessen Rechte in Liebenzell eingetreten waren, vereinbarten nun zusammen mit Ruprecht von Bayern und neun Reichsstädten, daß ein Preis auf Tötung oder Gefangennahme des Wilhelm von Waldeck und seiner Brüder und Helfer auszusetzen sei.¹⁴⁾

Um jene Zeit könnte Erkingen in Liebenzell das Raubrittertum getrieben haben. Es ist nicht anzunehmen, daß die Erkingersage sich gebildet haben würde, wenn nicht ein Raubritter dieses Namens durch seine Untaten der Grund zur Bildung des Sagengewirrs gewesen wäre.

seinem Bruder Heinrich in Liebenzell zugefallen seien.¹¹⁾ Nun erst konnten die Markgrafen von Baden auch über den südlichen Teil von Liebenzell uneingeschränkt verfügen.

In seiner Schwäbischen Chronik von 1596 sagt Martin Crusius bei der Beschreibung des Dorfes Merklingen folgendes:¹⁵⁾ „Ehedessen hatte Erkingen von Merklingen der große Tyrann (dann dieses Tituls bediente er sich) Liebenzell Stadt und Schloß bey dem Zeller Bad an der Nagold inne. Der Markgraf von Baden wollte ihn mit Krieg überziehen, war ihm aber zu schwach, deßwegen ruffte er Pfalzgrafen Rudolphen (gemeint ist Ruprecht) zu Hülff. Diese nahmen gesamter Hand Liebenzell ein und stürzten den Tyrannen von dem noch jetzo stehenden sehr hohen Schloßthurm herab.“

Den 5. August 1357 schlossen Pfalzgraf Ruprecht und Graf Eberhard von Württemberg ein Schutz- und Trutzbündnis zu Liebenzell auf dem Felde ab.¹⁶⁾ Es könnte daher um jene Zeit dort ein Kampf durchgeführt worden sein, über den wir nicht näher unterrichtet sind. Dieser könnte aber Erkingen und den Waldeckern gegolten haben. Auf Tötung oder Gefangennahme der letzteren, die geflüchtet waren, setzten ja gerade diese Fürsten 1358 einen Preis aus.¹⁷⁾ Eine zufällige Notiz aus einer Eßlinger Urkunde (von 1363) mag hier noch Erwähnung finden.¹⁸⁾ Bei der Verhandlung über Erbgüter einer Eßlinger Bürgersfrau ist hervorgehoben, sie habe das fragliche Erbe lange nach ihres Mannes Tod — „der vor Lyebencelle lyblos wart“ — erhalten. (lyblos = leiblos, tot). Ein Eßlinger Bürger fand demnach, wohl etliche Jahre vor 1363 den Tod vor Liebenzell. Ob im Kampf, in der Gefolgschaft des Grafen Eberhard, der dort auf dem Felde etwa um jene Zeit einen Vertrag abschloß, wissen wir nicht. Die an sich dunkle Notiz wäre aber in diesem Zusammenhang verständlich.

In diesen kurzen Angaben dürfte der historische Kern der Erkingensage zu suchen sein. Alles übrige, was sich im Laufe der Jahrhunderte an diese Raubrittergestalt angehängt hat, ist als phantastisches Beiwerk abzulehnen. Auch die riesenhafte Körpergröße Erkingers ist in Frage

zu stellen. Um diese zu beweisen, wird auf die in einer Kapelle des Hirsauer Klosters einst aufbewahrte lederne Kleidung eines Riesen hingewiesen. Diese sollte von Erkinger stammen.¹⁹⁾ Ein Augenzeuge vom Jahre 1610, Andreas Reichart, sagt in seiner Beschreibung der Hirsauer Klosterkirche hierzu:²⁰⁾ „Gegen Mittnacht stoßen lustige Kapelln daran, da in dem ein ein Mäß eines Riesen und seine lederne Klaider, die er mit eisenen Ringen zuthan, in selbem Gebürg oder Revier sich soll gehalten haben, gewiesen und gezeigt wird.“ Also „in selbem Gebürg oder Revier“, d. h. in der Hirsauer Gegend soll der Riese gelebt haben. Von Erkinger oder von Liebenzell hat demnach der, welcher dem Reichart das Riesengewand „gewiesen und gezeigt“ hat, nichts berichtet. Das lederne Gewand ist wohl erst in späterer Zeit dem Erkinger zugeschrieben worden.

Wie wir oben zeigten, nennt ein Bericht von 1604 die Überreste des Schlosses „ein alt zerrissen Mauerwerk“. Vor etwa hundert Jahren deuteten noch vereinzelt Mauersteine auf dessen einstiges Vorhandensein, jetzt nur noch ein eingeebener Platz. Der dort vorbeiführende schmale Fußweg heißt aber im Volksmund heute noch „Beim Schloß“.

7. Stadt und Amt Liebenzell

Nachdem Graf Simon von Zweibrücken durch Begünstigung seines Großvaters in die ebersteinsche Gemeinschaft eingedrungen war, strengte dessen Oheim, Otto I. von Eberstein, einen Prozeß beim Reichskammergericht gegen Simon an. Der Rechtsspruch erfolgte erst im Jahre 1283 und zwar zu Ungunsten des Zweibrücker Grafen. Damit war der Sohn von Otto I., Graf Otto II. von Eberstein, Grundherr unserer Gegend. Sofort nach erfolgtem Rechtsspruch des Reichskammergerichts begabte Otto von Eberstein seine Schwester Kunigunde, die Gattin des

Markgrafen Rudolf I. von Baden, mit dem „halben Teil“ der Grafschaft Alteberstein, als nachträgliches Heiratsgut und verkaufte seiner Geldnöte wegen seinem Schwager Rudolf gleichzeitig die andere Hälfte dieser Grafschaft.¹⁾ In der Urkunde über diesen Verkauf ist unter anderem genannt „das Weiler, das man heißet Celle, also daß er das ledigen soll von den Frauen zu Büren (= Klosterfrauen zu Lichtental)“).

J. A. Hartmann hat dieses „Weiler Celle“ aufgegriffen und hat es als die Anfänge der heutigen Stadt Liebenzell bezeichnet.²⁾ Eine endgültige Entscheidung darüber, ob Hartmann mit seiner Annahme im Recht ist, kann bei dem lückenhaften Urkundenbestand des Klosters Lichtental nicht getroffen werden. Mancherlei Umstände sprechen jedoch dafür. Bei dieser Annahme hätte das Cistercienserinnenkloster Lichtental unseren Weiler Zell als ebersteinisches Lehen in Besitz gehabt. Kloster Lichtental, in den Jahren 1245—1248 von der Markgräfin Irmengard im Dorfe Beuren bei B.-Baden gestiftet, wurde anfänglich vielfach nach seinem Gründungsort Beuren (Büren) benannt.³⁾

Nach den dortigen Überlieferungen⁴⁾ beauftragte im Jahre 1256 Papst Alexander IV. den Abt von Selz wegen den Beschwerden des Klosters Lichtental gegenüber dem Grafen Otto von Eberstein und den Herren Ludwig, Reinhard und Wolfram von Liebenzell und anderen eine Untersuchung durchzuführen. Diese Herren waren beschuldigt, das Kloster in seinen Ländereien, sonstigen Besitzungen und Rechten geschädigt zu haben. Da hier der Grund-

*) Krieg von Hochfelden, der in seiner genannten Schrift die Urkunde im Druck herausgibt, sagt erklärend dazu, es dürfte sich bei dem Weiler Zell um das Dörfchen Marxzell gehandelt haben. Er fügt jedoch hinzu, das Kloster Lichtental habe in Marxzell niemals Besitz gehabt. In Wirklichkeit war Marxzell seit 1345 dem Kloster Frauenalb übereignet und scheidet deshalb bei dieser Betrachtung aus.

herr und die Lehensleute von Liebenzell als Schädlinge des Klosters geschildert sind, könnte, auch ohne die Angabe einer Örtlichkeit, an Übergriffe und Zusammenstöße in unserem Weiler Zell gedacht werden.

Es währte noch lange Zeit, bis von einer Stadt Liebenzell die Rede war. Den Mittelpunkt der umliegenden Besitzungen bildete die Burg. Als diese 1358 von Markgraf Rudolf VI. an den Pfalzgrafen Ruprecht verpfändet wird, nennt die Urkunde:⁵⁾ „Unser burg mit luten, dörffern, walden, felden, wassern, wisen und eckern und allen zugehörungen.“ Einer Stadt Liebenzell ist nirgends gedacht. Als jedoch die Markgrafen Bernhard und Rudolf sich 1384 in die Herrschaft teilen, finden wir bei Bernhards Teil: Burg und Stadt Liebenzell.⁶⁾ Für Zugebrachtes, für Wittum und Morgengabe verweist Bernhard 1399 seine Gemahlin auf Burg und Stadt Liebenzell und alle Dörfer dieses Amtes.⁷⁾ Zu jener Zeit hatten sich also aus dem Weiler die Stadt und das Amt entwickelt.

Der jungen Stadt wurde dann später auch ein Siegel verliehen. Wie nebenstehende Abbildung zeigt, enthält dieses kein eigenes Wappenbild, sondern das der Markgrafen von Baden, mit der Umschrift: Civium . . . Liebenzelle.“ Dieses Siegel führte die Stadt bis zu ihrem Übergang an das Herzogtum Württemberg, 1603. Erst als württembergische Amtsstadt erlangte Liebenzell das heute bekannte Wappen, in welchem seine Bedeutung als Bad gekennzeichnet ist.

Verwaltungssitz war jedoch immer noch die Burg. Dort saßen Ober- und Untervögte, die ersteren durchweg dem Adel, die letzteren dem Bürgerstand angehörig. Die Untervögte waren gleichzeitig Geistliche Verwalter. Nachzuweisen sind solche vom Anfang des 15. bis Ende des 18. Jahrhunderts.⁸⁾ Von den Obervögten als Standesherrn ragt hervor: Philipp Ludwig Herr zu Limppurg, des hl. Römischen Reiches Erbschenk und Semperfrei, gestorben zu Liebenzell am 6. Februar 1627. Von den Untervögten

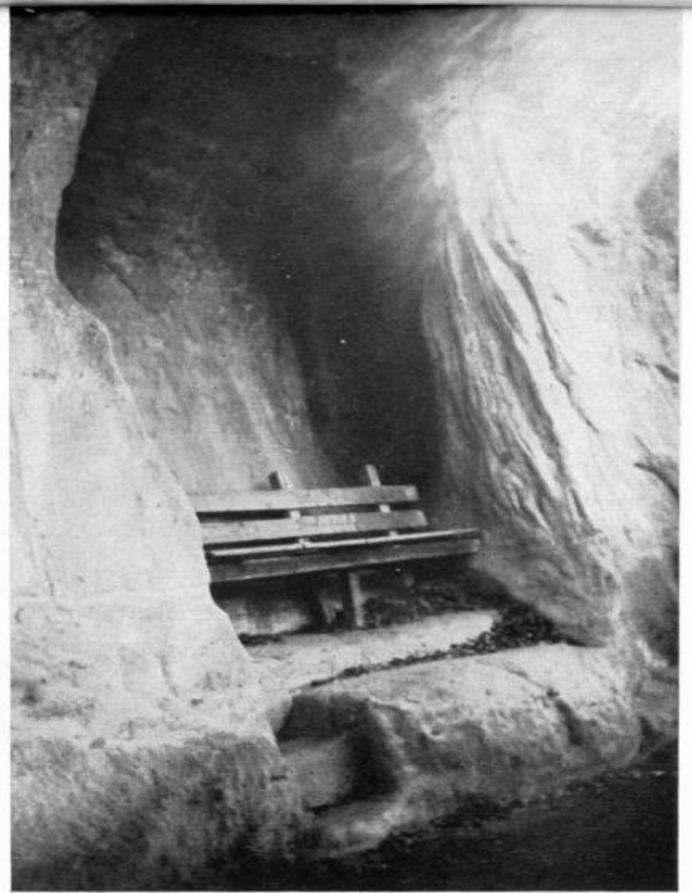
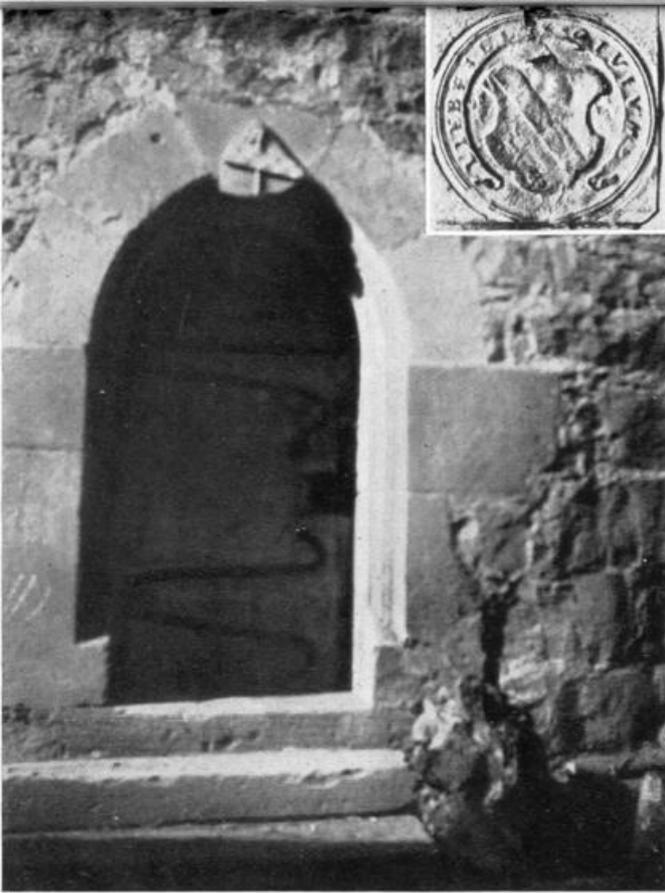
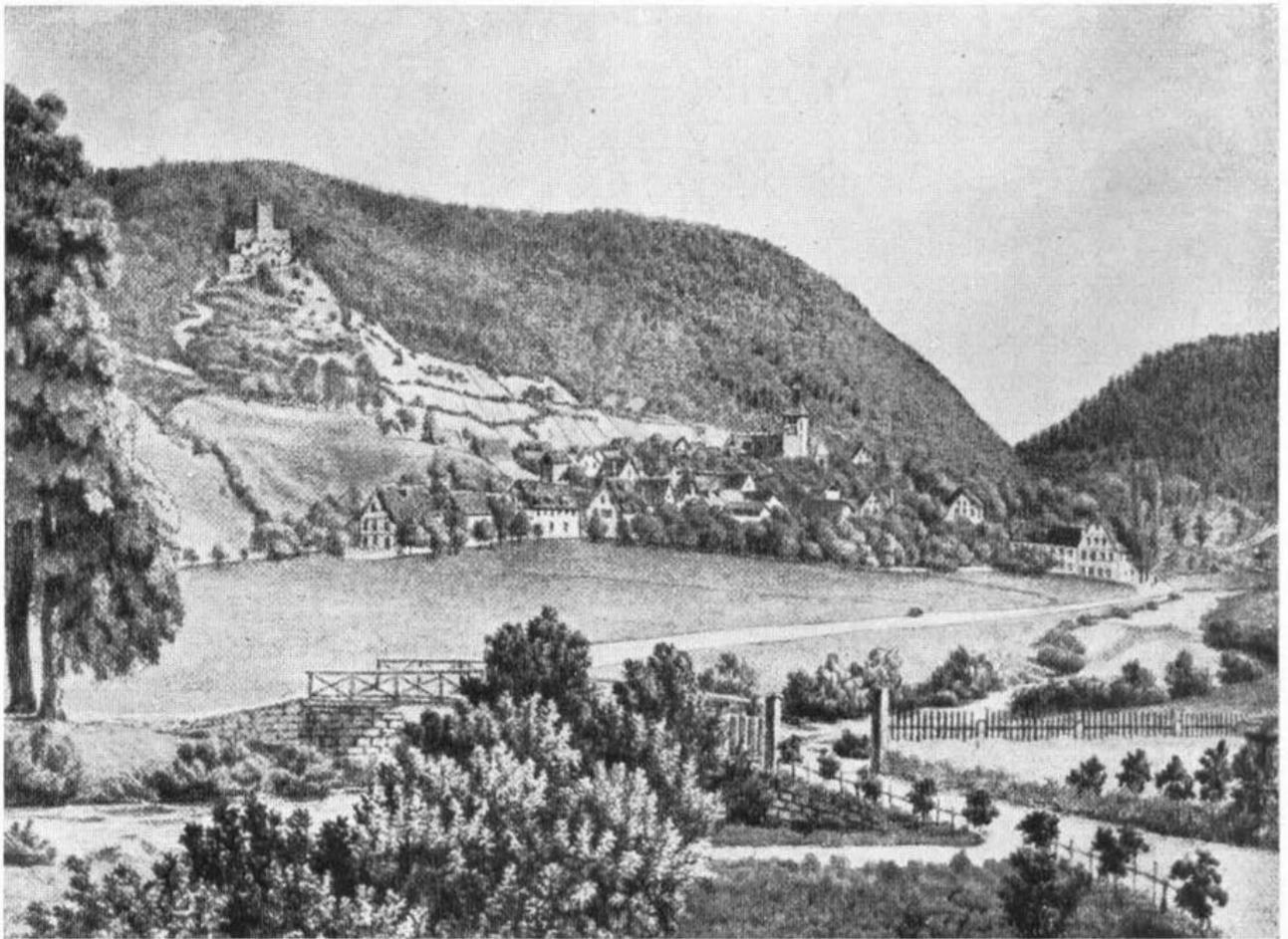
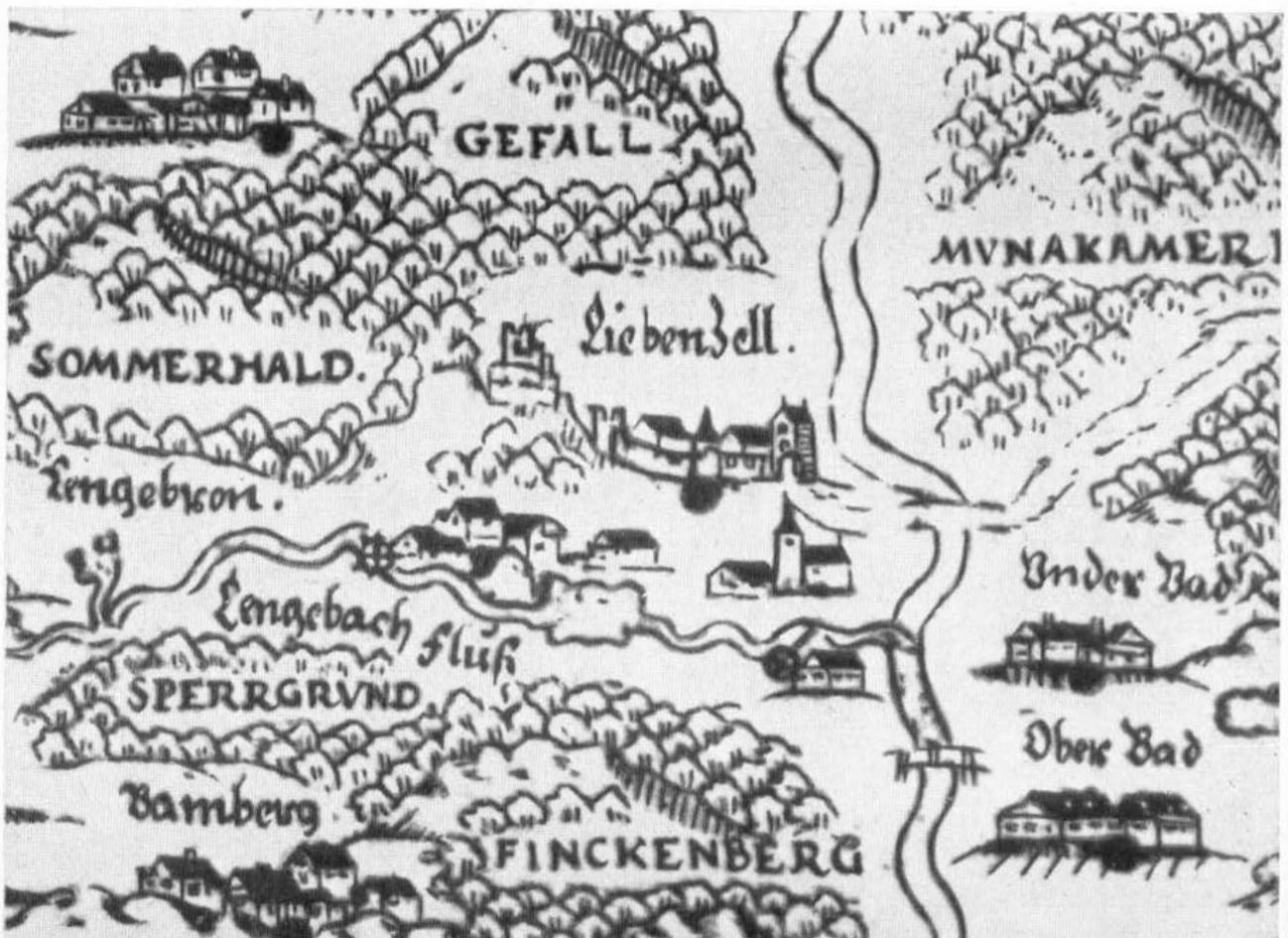


Bild links: *Herrenalber Klosterwappen am Steinhaus zu Merklingen.* Rechts oben im Bild: *Siegel der Stadt Liebenzell,* (aus der Lotter'schen Siegelsammlung: Hauptstaatsarchiv Stuttgart) – Bild rechts: *Liebenzell, Beutelstein.*



Bad Liebenzell um 1800



Liebenzell um 1609, nach Gadners Chorographie (Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

sei hier ebenfalls nur einer erwähnt: Nikodemus Frischlin, von 1608—1624. Wir denken hier an den gleichnamigen hochbegabten Tübinger Professor und Dichter zahlreicher lateinischer Komödien, der, in Ungnade gefallen, bei einem Fluchtversuch auf der Feste Hohenurach tödlich verunglückte. In unserem Vogt haben wir wohl eines der sechzehn Kinder zu erblicken, welche die Frau des unglücklichen Dichters — eine Tochter des Reformators Brenz — diesem schenkte.⁹⁾

Die Glieder des markgräflichen Hauses, welche als Besitzer von Liebenzell erscheinen, bewohnten die Burg selbst, wenn auch jeweils nur für kürzere Zeit. Bernhard I. nennt 1412 besonders den Hausrat in Liebenzell, bei Ausfertigung seines Testaments.¹⁰⁾ Auf der Burg und nicht in der Stadt wurden Verhandlungen geführt und Verträge geschlossen. Erst aus den letzten Jahren der Regierungszeit von Karl I. (1472) finden sich zwei Urkunden,¹¹⁾ bei denen als Ausstellungsort angegeben ist „in der stat Liebenzell“. Es ist möglich, daß um jene Zeit der Verwaltungssitz von der Burg nach der Stadt verlegt worden war. Aus einem der letzteren Schriftstücke sehen wir auch etwas von den Belastungen, die damals Stadt und Amt drückten. Ein Kleriker aus Nördlingen „von Kaiserlicher Gewalt offener Schreiber“ erscheint und stellt Verhör an, über das von Baden auszuübende Geleit (die Kaufleute mußten geleitet werden). Die Wegstrecken werden wie folgt bestimmt: „Von Liebenzell durch Calmbach über den Yberg bis in die Stadt Baden, von Liebenzell durch die Nuwenburg bis gen Ettlingen und weiter nach Baden, von Liebenzell auf der Kalberstraße gen Kalbe zu bis hinter St. Aureli bis in den Bach, von Liebenzell auf der Straße nach Wyl der Stadt bis gen Möttlingen zu der Brücke, bis zu der Fronmühle an der Würm, von Liebenzell durch Tiefenbronn bis gen Menßheim, von Liebenzell durch die Nuwenburg und durch Schwann gen Grunbach bis nach Baden.“

Ebenso die Flößerei — heute ein abgestorbenes Gewerbe — brachte dem Vogt und den Dienstleuten zu Liebenzell Arbeit und Beschwerden. Seit dem Jahre 1342 war für die Nagoldflößer hier eine Zollstation errichtet, an welcher nach Stückzahl der Hölzer der Wasserzoll zu Gunsten der markgräflichen Kasse zu erheben war.¹²⁾

Auch in geistlicher Hinsicht war Liebenzell in Anspruch genommen: Das Kloster Maulbronn unterhielt hier eine Kellerei, bei welcher eine große Reihe von Orten mit leib-eigenen Leuten des Klosters anhängig waren.¹³⁾

Als markgräfliches Eigentum wurde 1480 die neue Mahlmühle am See verliehen.¹⁴⁾ Fünf Jahre später erfuhr der See eine größere Veränderung. Es hat sich ein Schriftstück vom Jahre 1485 erhalten, wonach von „Hansen von Niefern, Vogt zu Liebenzelle, Johannes von Besickheim, Kuchinmeister und Meister Hannsen Spriß von Zaberfeld, steinmetzen von wegen myns gnädigen herren“ ein Ueber-einkommen abgeschlossen worden ist mit „Ostern von Liebenzelle und Heinrichen von Mercklingen, beide steinmetzen, des güßbetts halb am see zu Liebenzelle.“ Der See, der in seiner Ausdehnung ständig zurückgegangen ist, nahm — auch nach dem Gadnerschen Bild von 1609 zu schließen — wohl im 15. Jahrhundert in der Hauptsache noch das Gelände der heutigen Baumstraße ein. Da für die Arbeit der Seekorrektur zwei Steinmetzen bestellt wurden und diese nach der Anweisung des markgräflichen Baumeisters zu arbeiten hatten, wird es sich dabei besonders um Steinmetzarbeiten gehandelt haben.

Die beiden Bildsteine in der Mauer der Baumstraße dürften Erinnerungsstücke an jene Seekorrektur sein. Der Stein mit dem markgräflichen Wappen wäre dann zu Ehren „mysn gnädigen Herren“ (d. h. des Markgrafen von Baden) gedacht und der kleinere Bildstein, der bis heute zu Unrecht als Herrenalber Klosterwappen bezeichnet wird, zeigt nach meinem Dafürhalten ein Steinmetzmeisterzeichen, das einem der oben genannten Steinmetzen zuge-

hören könnte, sofern der Liebenzeller oder der Merklinger Steinmetz die Meisterberechtigung seines Fachs besessen haben sollte. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Steinmetzmeister sein Zeichen in erhabener Ausführung und stets innerhalb eines Schildes zur Darstellung brachte.)*

Das Amtsgrundbuch des Kameralamts Hirsau von 1820¹⁹⁾ nennt unter dem Staatseigentum zu Liebenzell: „Der sogenannte Forellensee, in welchen der Längenbach fließt, ist zwei Morgen, zwei Viertel groß . . . Es wurde 1821 ein Bauwesen durchgeführt und der See dann um 18 Gulden verpachtet.“

Aus der Zeit der Zugehörigkeit Liebenzells zur Markgrafschaft Baden sind noch einige wichtige Daten zu vermerken. Das Schicksal einer erneuten Verpfändung erfuhr Stadt und Amt 1495 durch Markgraf Christof.²⁰⁾ Die Pfandschaft währte zwei Jahre. Den Pfandinhaber, Wilhelm von Neipperg, treffen wir später als Obervogt von Liebenzell. Auch als Bürgen für markgräfliche Darlehen wurden Stadt und Amt mehrmals herangezogen.²¹⁾

Ein freudiges Ereignis war die Feier der Verlobung des Markgrafen Ernst von Baden mit Elisabeth, der Tochter des Markgrafen Friedrich von Anspach, für deren Durch-

*) A. Klemm¹⁵⁾ sagt hierzu: „Der Meister umgibt sein Zeichen mit einem Schild und arbeitet es sorgfältiger aus, etwa erhaben, nicht vertieft, wie bei den Gesellen . . . Die Form der Meisterschilde war stets in der Art gebildet, welche die Wappenschilder in der fraglichen Zeit hatten.“ Ähnlich drückt sich auch Julius Näher aus:¹⁶⁾ „Während die Steinmetzzeichen der Gesellen in einer einfachen Strichierung bestanden, waren die der Meister in erhabener Arbeit auf Schilden dargestellt.“ Die Form der Schilde auf unseren Bildsteinen entspricht jener, welche etwa seit dem Ende des 15. Jahrhunderts üblich war. Zu dem Zeichen selbst — der Krücke — ist zu sagen, daß diese als Steinmetzzeichen an Bauten der Früh- und Spätgotik erscheint¹⁷⁾. Beispielsweise findet sich dieses Zeichen auch (in waagrechter Stellung) innerhalb eines Meisterschildes an einem Christuskopf in der Kirche zu Wimpfen, wobei die Jahreszahl 1488 angefügt ist¹⁸⁾.

führung 1510 unsere Stadt gewählt wurde.²²⁾ Wir werden uns daher für jene Zeit die Burg noch in baulich gutem Stand zu denken haben. Da zu diesem Fest auch königliche Gesandte erschienen waren, wird es mit großem Gepränge vollzogen worden sein.

Karl II. brachte, wie überall sonst in seinen Landen, so auch in Liebenzell, 1565 die Reformation zur Durchführung. Es scheint, daß der Konfessionswechsel nicht ganz reibungslos verlaufen ist. Die Kapuziner, welche seit 1544 in der Diözese Speyer die Erlaubnis hatten, die Ketzler zu bekehren, kamen von Weilderstadt her in die Schwarzwaldtäler Teinach, Zell und Wildbad.²³⁾ Um den Burgfrieden zu wahren, wird noch in der Badeordnung von 1592 ausdrücklich bestimmt: „Das Disputieren in Religions-sachen während des Essens und Badens ist aufs strengste verboten.“²⁴⁾

Der Übergang des Amtes Liebenzell von Baden an Württemberg hatte ein langes Vor- und Nachspiel. Er war ein Schmerzenskind auf beiden Seiten. Eineinhalb Jahrhunderte lang war wegen den Ämtern Altensteig und Liebenzell ein Rechtsstreit beim Reichskammergericht anhängig. Der Streit wurde endlich 1603 dahin entschieden, daß Baden beide Ämter an Herzog Friedrich von Württemberg, dieser aber die Kellereien Malsch und Langensteinbach an Baden übergeben solle. Wegen der Wertungleichheit hatte eine Vermessung des gesamten staatlichen Grundbesitzes voranzugehen. Herzog Friedrich beauftragte seinen auch als guten Feldmesser bekannten Baumeister Heinrich Schickhardt mit der Leitung der Vermessungsarbeiten. Zunächst entspann sich ein langer Streit darüber, ob das württembergische oder das markgräfliche Maß zu Grunde zu legen sei. Schickhardt bestand darauf, das erstere sei anzuwenden. Die markgräflichen Feldmesser versuchten dann, Privatwälder in das Maß der staatlichen Waldungen einzubeziehen. Schickhardt, der in seinen „Handschriften und Handzeichnungen“²⁵⁾ den ganzen

Verlauf geschildert, sagt dazu: „Und haben die Margrefische ein groß Gehiltz, das Kürchspiel genannt, so den underthonen zugeherdt, auch under die aigen gieter messen wollen, welchen bossen ich erfahren, das Messen wieder eingestellt und Ihr fürstl. Gnaden solches underthonig bericht.“ Als Abschluß dieser mit viel Störung durchgeführten Vermessungsarbeiten faßt der württembergische Feldmesser zusammen: „Alles in Allem, die ich Heinrich Schickhardt empfangen an Äckhern, Wisen und Wald 22 800 Morgen, dagegen ist geben worden, was Wirtemberg an Malsch und Langensteinbach gehabt, und den in barem Gelt hat Hertzog Friedrich herausgeben 481,760 Gulden, jeder Morgen Wald um 26 Gulden bezahlt worden.“ Ein Jahr später leistete der Herzog noch eine Nachzahlung von 28 240 Gulden. Auch dann setzte sich der Streit über die Wertungleichheit noch 150 Jahre lang fort. Um zum Frieden zu gelangen, trat Württemberg 1753 weitere Gebietsteile an Baden ab und bezahlte außerdem noch 130 000 Gulden. Amt Liebenzell ist daher von Württemberg teuer erkaufte worden.

Auch unter der neuen Herrschaft blieb Liebenzell bis zum Jahre 1807 Amtstadt und Verwaltungssitz für die zugehörigen Orte, dann wurde das Amt im Zuge der Neueinteilung der Verwaltungsbezirke, nach Erhebung Württembergs zum Königreich, dem Oberamt Calw zugeteilt. Von dort 1810 wieder gelöst, bildete es in der Folgezeit einen Bestandteil des Oberamts Neuenbürg. Neue Bezirksänderungen im Jahre 1842 waren der Anlaß, daß nachstehende ehemalige Liebenzeller Amtsorte wiederum als zum Oberamt Calw gehörig erklärt wurden: Die Stadt Liebenzell, ferner die Gemeinden Ernstmühl, Monakam, Unterhaugstett, Unterreichenbach mit Dennjächt.

Bei den früheren kriegerischen Ereignissen erlitt die Stadt zwar nie eine Zerstörung, dagegen durch Plünderung mehrmals größeren Schaden,²⁶⁾ erstmals im Dreißigjährigen Krieg, durch weimarische Truppen. Bei dem Franzosen-

einfall 1688 leistete sie zur Verhütung einer angedrohten Zerstörung die Zahlung von 3000 Gulden. Eine zweite Plünderung erlitt die Stadt durch die Truppen des Generals Melac, nach der verlorenen Schlacht bei Oetisheim, im September 1692, und bei einem späteren Franzoseneinfall (1796) plünderten die Soldaten des Generals Laroche.

Schwerer als diese Ereignisse war aber für Liebenzell ein Brandunglück im Jahre 1785, wobei die eigentliche, d. h. die ummauerte Stadt der völligen Zerstörung verfiel. Dieses tragische Geschick wird uns stets mit dem Zusatz berichtet, ein betrunkenener Schreiber sei durch Unvorsichtigkeit Urheber des Brandes gewesen. Ob diese Beschuldigung berechtigt ist? Prinz Friedrich von Baden, der in jenem Sommer zur Kur in Teinach weilte, besuchte Liebenzell kurz nach der Brandkatastrophe. In dem tagbuchartigen Journal des Prinzen ist darüber zu lesen:²⁷⁾ „Auch der Weg nach Liebenzell ist schön. Der Ort selbst ist elend. Das Städtchen selbst oder alle Häuser, die innerhalb der Mauer lagen, waren vor sieben Wochen abgebrannt. Ein fünfundsiebzigjähriger Schreiber kam dabei um und ist noch nicht wiedergefunden worden.“ Hier lesen wir also nichts von einem betrunkenen Schreiber als Brandstifter.

Bei dem Wiederaufbau des bis dahin ummauerten Städtchens wurde dieses mit den Siedlungen bei der Kirche und beim See zur offenen Stadt vereinigt.

Da das Wohl und Wehe der Stadt in der Folgezeit aufs engste mit dem des Bades verbunden war, werden die ferneren Stadtgeschicke im letzten Abschnitt noch kurz Erwähnung finden.

8. Entstehung des Namens Liebenzell

Die hl. Lioba soll mittelbar oder unmittelbar die Namensgeberin unseres Ortes sein. An dieser Vorstellung zu rütteln, mag vielleicht als Frevel gegenüber einer uralten

Tradition gewertet werden, und doch — auch diese Frage bedarf einer ernstlichen Prüfung.

David Friedrich Cleß,¹⁾ der mit Recht unsere Zelle als Hirsauer Niederlassung bezeichnet, sagt hierzu: „Hirsau war in seiner im neunten Jahrhundert erneuerten Form eine Tochter von Fulda, wo die Engländerin Lioba ein Nonnenkloster unter Bonifatius und Sturms Aufsicht errichtete. Und von ihr mag einer hirsauischen Kolonie, deren Kirche vielleicht eine Reliquie von St. Lioba besaß, dieser Name geschöpft worden sein.“ Über diesen Punkt können wir kurz hinweggehen. Wir wissen heute, daß Trithemius den Bericht über eine Besetzung des Hirsauer Klosters durch Mönche aus Fulda im Jahre 830, bei Fertigstellung seiner Hirsauer Annalen im 16. Jahrhundert, zur Verherrlichung dieses Klosters erfunden hat. Die Frage, ob Hirsau eine Liobareliquie besessen haben könnte, muß nach den dortigen Urkunden verneint werden. Der Codex Hirsaugiensis²⁾ nennt mehrere Hundert Reliquien, die in den Altären der späteren Peter-Paulskirche geborgen lagen. Der Name Lioba erscheint dabei nicht. Auch sonst fehlt in den klösterlichen Akten jede Nennung dieses Namens.

Ohne Begründung sagt sodann Christof Friedrich Stälin³⁾, in dem Ortsnamen Liebenzell stecke der Personennamen Lioba. Ob dabei an eine mittelbare oder unmittelbare Namengebung gedacht ist, bleibt unklar. Vermutlich hat sich Stälin hier der Hypothese seines Vorgängers Cleß angeschlossen.

Aus der Lebensbeschreibung der Heiligen ist nicht zu entnehmen, daß diese irgendwann in unsere Gegend gekommen wäre.⁴⁾ Für die Annahme einer Gründung dieser Zelle durch Lioba selbst fehlt daher jeder Nachweis.

Wäre die hl. Lioba die Namengeberin des Ortes, so müßte doch deren Name gerade in Verbindung mit der Zelle gefunden werden. Diese wird jedoch 1091 nur Chele und 1130 Celle genannt. Weiterhin finden wir 1191 oppi-

dum Zell und im 13. Jahrhundert den Weiler Zell. Es sei daher festgestellt, daß der Name Liebenzell weder bei der Zelle noch bei dem Weiler entstanden ist. Die Frage, ob die Burginsassen als Urheber des Ortsnamens zu gelten haben, soll hier geprüft werden.

Wie wir oben zeigten, taucht der Name Liebenzell erstmals in einer Urkunde des Klosters Maulbronn vom Jahre 1250 auf.⁵⁾ Dort ist als Zeuge genannt: Reinhardus de Liebencella. In der Folgezeit finden wir diesen Namen — geschrieben in verschiedenen Formen — sowohl als Burgbezeichnung, wie auch als Name des dort lebenden Rittergeschlechts. Bei einer Feststellung der richtigen Namensformen sind die Anschriften der Siegel, soweit solche vorhanden sind, besonders zu beachten. In unserem Fall ist durch die erwähnte Urkunde vom 14. März 1260⁶⁾ ein klares Bild gegeben. Reinhard, wohl der älteste der Gebrüder von Liebenzell, war damals bereits tot und Ludwig gibt als Vormund seiner minderjährigen Neffen in der Urkunde an, für diese sei das Siegel seines verstorbenen Bruders mit der Anschrift: „Reinhardus de Libuncelle“ an das Schriftstück zu hängen. Das Württ. Urkundenbuch, in welchem die Urkunde im Druck wiedergegeben ist, beschreibt die Siegel wie folgt:

Sig. Renhardi de Libun . Celle

„ Ludevici „ Liebencelle.

Das Siegel Ludwigs zeigt auch sonst „Liebencelle“, während das des Reinhard auf Libun. Celle lautet. Hier begegnet uns die älteste bekannte Namensform des Ortes. Aus Libun. Celle ist Liebencelle geworden. Der umgekehrte Fall wäre sprachgeschichtlich undenkbar. Bei „Libun“ können wir aber nicht an eine Herkunft von dem Personennamen Lioba denken, vielmehr liegt diesem wohl der altgermanische Männername Libo, Liubo zugrunde. Dieser Name steckt in vielen Orts- und Flurbezeichnungen. Allein in Württemberg finden wir elf Örtlichkeitsnamen mit der Zusammensetzung von Lieb — bzw. Lieben —. Bei den

meisten dieser Ortsnamen sind uns jedoch die frühesten Formen nicht bekannt. Bei Liebenreute (Teilgemeinde von Zogenweiler) wissen wir zufällig, daß dieser Ort noch im 13. Jahrhundert Libunruti hieß.⁷⁾

Wo nahmen aber die Ritter von Liebenzell den Namen Libun her, den sie für ihren Wohnsitz mit der am Orte haftenden Bezeichnung Celle verknüpften? Zunächst weise ich hin auf die Patrizierfamilie der Liebener (d. h. Sippe der Lieben) in der Altstadt zu Pforzheim.⁸⁾ Bekanntlich setzte sich der älteste Einwohnerstand der namhaften Städte zum großen Teil aus Adeligen der Umgegend zusammen. Dies trifft auch in hohem Maße bei der Altstadt Pforzheim zu. Die angesehene und reichbegüterte Familie der Liebener wird ebenfalls dem Adelsstand angehört haben, ebenso die der Weiße. Liebener und Weiße sind die Namen der ältesten und einflußreichsten Familien, die aus der Altstadt Pforzheim bekannt sind. Bei beiden Familien, die wohl unter sich zusammenhingen, findet sich der Vorname Erlewin.

Erlewin Weiße und Erlewin Liebener waren zusammen die Besitznachfolger bezüglich der ausgedehnten Güter der Herren von Liebenzell zu Königsbach bei Pforzheim.⁹⁾ Dieser Besitz ging später ganz auf Erlewin Liebener über. Als dieser kurz vor seinem Tode die Königsbacher Güter dem Kloster Maulbronn übereignete, mußten zuvor Reinhard und Ludwig von Liebenzell urkundlich bestätigen, daß sie das Kloster im Besitz dieser Güter nicht stören werden. Sie wurden von Erlewin Liebener mit 25 Pfund Heller abgefunden. Zu der Verhandlung hierüber war auch Berthold von Weißenstein zugezogen.

Beim Verkauf der Burg Liebenzell im Jahre 1273 an Markgraf Rudolf I. von Baden finden wir unter den Bürgen Berthold und Erlewin die Weißen neben Albrecht dem Liebener. Wie es scheint, bestanden zwischen den Herren von Liebenzell und den Liebener zu Pforzheim Fa-

milienzusammenhänge, wenn diese auch nicht mehr näher nachgewiesen werden können.

Zu erinnern ist noch an die Burg Liebeneck bei Pforzheim. Deren älteste Geschichte ist unbekannt. Krieger¹⁰⁾ deutet den Namen als die Ecke eines Liubo. Die früheste feststellbare Urkunde über diese Burg stammt vom Jahre 1263.¹¹⁾ Aus dieser erfahren wir, daß die von den Gebrüdern Berthold und Belrein von Weißenstein bis dahin innegehabten Rechte an Burg Liebeneck an Markgraf Rudolf I. von Baden übergangen.

Aus Mangel an älteren Urkunden kann zwar ein sicherer Nachweis für die Herkunft der beiden Patrizierfamilien Weise und Liebener nicht erbracht werden. Nach allem, was uns hierüber bekannt ist, scheint es jedoch, daß die Liebener den ältesten Besitzern der Burg Liebeneck und die Weiße den Herren von Weißenstein entstammten. Ein Zusammenhang beider Geschlechter ist wiederholt angedeutet, ebenso eine Verbindung dieser mit den Herren von Liebenzell.

Von dorther, d. h. von den Liebener bzw. von der Burg Liebeneck wird der Name Liubo oder Libun auf unseren Ort übertragen und hier mit dem bisher gebräuchlichen Namen Zelle verbunden zur Benennung des Rittersitzes gebildet worden sein.

Etwa hundert Jahre nach dem Auftreten des Rittergeschlechts finden wir die aus dem Weiler Zelle hervorgegangene Stadt und dieser erst wurde der Name Liebenzell beigelegt. Trotz dieser amtlichen Benennung blieb aber daneben der ältere Name Zell im volkstümlichen Verkehr bis ins 18. Jahrhundert herein an Bad und Städtchen haften. Der Rittersitz dagegen trug nie einen anderen Namen als den, der ihm heute noch eignet: Burg Liebenzell.

9. Die Familie der Liebenzeller

Nach Liebenzell benannte sich nicht nur das bekannte Rittergeschlecht, sondern gleichzeitig auch eine Straßburger

Familie des niederen Adels. Deren Angehörige werden teils als Ritter, teils als Edelknechte bezeichnet. Der Vorname Reibold pflanzte sich in diesem Geschlecht bis zu dessen Erlöschen fort. Sie führten das nebenstehende Wappen (im Schild den Lilienhaspel mit dem eingefügten sechsstrahligen Stern des Geschlechts der Zorn). Kindler von Knobloch gibt in seinem Oberbadischen Geschlechterbuch¹⁾ dazu folgende kurze Beschreibung: „Die Liebenzeller, eines der mächtigsten Ministerialiengeschlechter der Bischöfe von Straßburg, aus der Sippe der Zorn und nächste Verwandte der Turant und Virnkorn, schrieben sich von dem Städtchen Liebenzell im württembergischen Oberamt Calw, scheinen aber zu den Edlen von Liebenzell, Stammes- und Wappengenossen der Pfau von Rüppur, nicht in Beziehung zu stehen. Conradus Virnkorn 1220, urkundet 1247 mit zwei Söhnen des Namens Reibold, von denen der eine später den Namen Liebenzeller annahm.“ Von dieser Zeit ab finden wir Angehörige dieses Geschlechts teils als Ratsmitglieder, teils als Stättmeister der Reichsstadt Straßburg. König Wilhelm beauftragte 1255 den Bischof von Straßburg und den Grafen von Waldeck, den Straßburger Streiter Reibold Liebenzeller für seine treuen Dienste in Reichsangelegenheiten mit Gütern in Traenheim (bei Molsheim i. Elsaß) zu belehnen.²⁾ Es handelt sich hier um den 1247 gegen Friedrich II. von Hohenstaufen eingesetzten Gegenkönig. Wir ersehen aus dieser Notiz, daß Reibold Liebenzeller in jenem langandauernden, heißen Kampf zwischen Kaiser und Papst sich auf des letzteren Seite hervorragend betätigte.

In dem Kampf, den der kriegerische Bischof Walter von Geroldseck (1260—1263) gegen die Bürger von Straßburg führte, finden wir — entgegen der sonstigen kirchlichen Einstellung dieses Geschlechts — einen Reibold Liebenzeller als Anführer der Bürgerschaft. Nach dem Siege der letzteren über den Bischof errichteten die dankbaren Straßburger Bürger dem Reibold Liebenzeller, dem Ni-

kolaus von Zorn und zwei anderen Anführern Bildsäulen in ihrer Stadt.³⁾

Der letzte dieses Geschlechts, ebenfalls ein Reibold, ist urkundlich bis 1332 nachzuweisen. Weibliche Glieder dieses Hauses erscheinen noch im Jahre 1355.

Es erhebt sich nun die Frage, auf welchem Wege dieses Straßburger Geschlecht zu dem Namen Liebenzeller gekommen sein könnte. In den markgräfllich-badischen und in den württembergischen Urkunden konnte ich diesen Namen nicht finden. Das Geschlecht der Zorn, von welchem die Liebenzeller einen Zweig darstellen, war in viele Glieder geteilt. Diese unterschieden sich im Wappen durch dreißig verschiedene Helmkleinode,⁴⁾ teils auch durch unterschiedliche Namen.

Da die genannte Familie bis zu ihrem Aussterben den Namen Liebenzeller beibehielt, dürfte wenigstens ein Glied derselben in Liebenzell gesessen haben. Einen urkundlichen Nachweis hierfür konnte ich leider nicht erbringen. Es bestanden jedoch rege Beziehungen zwischen den Ebersteinern sowie dem Markgrafen Hermann V. von Baden einerseits und dem Bischof Berthold von Straßburg andererseits. Es wäre daher möglich, daß einer der bischöflichen Ministerialen für einige Zeit das Amt des Burgvogts in Liebenzell bekleidet hätte.⁵⁾

Zu beachten ist noch folgendes: Der Sohn des obigen Konrad Virnkorn heißt 1247 Reibold Virnkorn, 1253 dagegen Reibold Liebenzeller. Den neuen Namen legte er sich demnach erst bei, nachdem dieser von den Liebenzeller Rittern geprägt worden war.

Genauere Aufschlüsse über dieses Geschlecht könnten etwa in Straßburger Archiven erhoben werden.

³⁾ Den Vater jenes Edelknechts, der sich den Namen Liebenzeller beilegte, Konrad Virnkorn, finden wir als Zeuge in einer Urkunde vom Jahre 1226, nach welcher die Markgrafen Hermann und Heinrich von Baden dem Straßburger Bischof ein ihnen zugefallenes großes Erbgut im Elsaß übereigneten.⁵⁾ Die Tochter dieses Markgrafen Hermann war die Gattin von Eberhard V. von Eberstein,⁶⁾ den wir als Besitzer der Burg Liebenzell anzusehen haben.

10. Thermalbad Liebenzell

Altertum und früheres Mittelalter haben keine Belege über eine etwaige Benützung des Liebenzeller Bades hinterlassen. Die phantastischen und unkontrollierbaren Erzählungen, die von Hieronymus Walch und anderen vorliegen, sind hier als sagenhaft zu übergehen.¹⁾ Das Stadtwappen von Liebenzell, mit dem Bild eines Badenden, soll als geschichtlicher Nachweis für die frühmittelalterliche Benützung des Bades dienen. Diese Auffassung ist nicht haltbar, da dieses Wappen der Stadt erst im Jahre 1603 verliehen wurde.

Die zum Liebenzeller Pfarrsprengel gehörige Kapelle zu Wildbad ist in einer Hirsauer Urkunde vom Jahre 1376²⁾ unter der Anschrift „Wildbad oder Zellerbad“ erwähnt. Demnach könnte es scheinen, als wäre das Zellerbad zu jener Zeit schon ein feststehender Begriff gewesen. Nach fachmännischer Prüfung der Schriftformen ist jedoch der Zusatz „oder Zellerbad“ ein Nachtrag aus erheblich späterer Zeit. Wir müssen daraus schließen, daß man im Jahre 1376 von unserem Bad noch nichts wußte.

Nachdem die oben beschriebene Teilung von Liebenzell in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgehoben worden war, konnten die Markgrafen auch über das Ortsgebiet südlich des Längenbachs verfügen. Dort fand sich nun, östlich der Nagold, die erste bekannte Thermalquelle am Platze, heute „Unteres Bad“ genannt. Den Umstand, der zur Entdeckung der Quelle führte, kennen wir nicht. Was da und dort darüber erzählt wird, ist ungeschichtlich.

Ein badischer Verleihungsbrief vom Jahre 1403³⁾ besagt: „Wir Bernhardt (I.) von Gottes Gnaden marggraf zu Baden bekennen . . . das wir unserem armen man Hirtenhansen von Pfortzheim zu einem rechten Erblehen geluhen haben . . . unser wildbade zu Liebenzelle mit hofreit, wasser und mit aller zugehörde . . .“ Völlig neu war die Badeanstalt zu jener Zeit wohl nicht mehr, denn es heißt im Verleihungsbrief „wie das gelegen und bisher kommen ist“.

Derselbe Markgraf verleiht sodann im Jahre 1415⁴⁾

„unser nuw wildbad zu Liebenzelle genant das ober bade“ um einen Jahreszins von 22 Gulden, während für das untere Bad 24 Gulden gefordert wurden.

Es war also Markgraf Bernhard I., der trotz seiner kriegerischen Unternehmungen noch Zeit und Verständnis für Erschließung und Nutzbarmachung der Liebenzeller Heilquellen aufgebracht hat. Für die ärztliche Betreuung der Badegäste, nach damaliger Weise, setzte sich Markgraf Christof ein, wie wir aus zwei Bestallungsbriefen von 1480 und 1498⁵⁾ ersehen. Es handelte sich um die Bader und Scherer, die sowohl in einem besonderen „Badhäuble und auch sust zu Liebenzelle und im ganzen ampte und sunderlich in den zweeyen badherbergen daselbs fremden und heimischen scheren, schrepfen und andern guten rath thun, das wir unser benügen daran haben.“

Unsere Thermen, nun gewöhnlich als Zellerbad bezeichnet, gelangten schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einem beachtenswerten Ruf. Angehörige des Adels und der höheren Geistlichkeit, besonders aus Schwaben, Franken und der Pfalz, trafen sich im neuen Modebad. Da sich auch überraschende Heilerfolge einstellten, begann die medizinische Welt, neben den schon bekannten Schwarzwaldbädern Niederbaden (= B.-Baden) und Wildbad auch das Zellerbad gebührend zu bewerten und die Bestandteile seines Wassers unter die Lupe der damaligen Wissenschaft zu nehmen.⁶⁾ Schon in der ältesten württembergischen Landesbeschreibung,⁷⁾ die zwischen 1498 und 1503 in Ravensburg entstand, ist, obwohl Liebenzell damals noch markgräflich-badisch war, des Zellerbads lakonisch gedacht: „Liebenzell ain Stättl und natürlich pad, ist gut für die Gelsucht.“

Walch gibt in seiner erwähnten Schrift eine „Specification deren jenigen Persohnen, so sich dieses Bads bedient und nach glücklich vollbrachter Baden Cur zur Gedächtnuß Ihre Wappen hinterlassen haben“. Diese Wappentafeln sind leider verschwunden. Das Verzeichnis der Badegäste geht für das obere Bad bis 1506, für das untere Bad bis

1512 zurück. Wir finden da Namen von Fürstlichkeiten des württembergischen und badischen Hauses, hoher Standespersonen und Gelehrter. Unter den letzteren ragt besonders hervor der bekannte Humanist Johannes Reuchlin.

In den bisherigen Geschichtsdarstellungen des Bades lesen wir bei Nennung hochstehender Badegäste auch den Namen Paracelsus. Nach J. A. Hartmann soll der berühmte Arzt und Wegbereiter einer neuen Medizin im Jahre 1541 das Zellerbad besucht haben. Die Lebensumstände dieses fahrenden Mannes lassen aber dessen Badebesuch um jene Zeit wenig glaubhaft erscheinen. Paracelsus starb bekanntlich am 24. September 1541 als abgehetzter, kranker Mann in Salzburg.⁹⁾ Hartmann stützt sich für seine irrige Auffassung auf das oben erwähnte Verzeichnis bei Hieronymus Walch. Dort finden wir unter den Gästen des oberen Bades, die „nach glücklich vollbrachter Baden Cur zur Gedächtnuß Ihre Wappen hinterlassen haben“ zum Jahre 1541 den Namen „Lorentz von Hohenheimb genant Bombast“. Es war mir möglich, diesen Lorenz von Hohenheim festzustellen. Er war ein Vetter von Paracelsus. Den letzteren Namen, der uns heute geläufig ist, führte der bekannte Arzt in den Veröffentlichungen einiger Frühschriften als Pseudonym. Er wurde später dessen ständiger Beiname. Sein eigentlicher Name war Philippus Theophrastus von Hohenheim. Bombast ist der alte Familienname seines Stammes. Ein Badegast dieses Namens erscheint nirgends bei Walch.*)

*) Die Existenz des vermeintlichen Paracelsus ist vollgültig bezeugt.¹⁰⁾ Lorenz von Hohenheim genannt Bombast kauft 1541 das Schloß zu Malmshelm. Nachdem er 1543 getötet worden war, verkaufte seine Mutter Anna, geborene Schilling von Cannstatt, das Schloß im Jahre 1545. Diese Familie lebte anscheinend in Pforzheim, denn in der dortigen Schloßkirche war bis zu deren Zerstörung der Grabstein der Mutter des Lorenz von Hohenheim aufgestellt.¹¹⁾ Eine Schwester dieses Lorenz war die Gattin des Markgrafen Ernst von Baden.

Einen Besuch des Paracelsus im Zellerbad dürfen wir aber trotzdem annehmen. Ein solcher ist wenigstens indirekt aus seinen Schriften zu erschließen. Er besuchte dann aber Liebenzell nicht als Badegast — dazu fehlten dem unruhigen Mann Zeit und Muße —; er kam in seiner Eigenschaft als Forscher. Karl Sudhoff, der Herausgeber sämtlicher Werke des Paracelsus, veröffentlicht unter den etwa 1525 verfaßten Jugendschriften des Arztes¹²⁾ Aufsätze, betitelt: „Von den natürlichen Bädern“. Dies sind Abhandlungen, die unter dem Titel „Baderbüchlein“ neben drei anderen Schriften des Arztes zu Mühlhausen i. E. als paracelsische Frühdrucke erstmals erschienen sind. Dabei sind auch die Schwarzwaldbäder Niederbaden (B.-Baden), Wildbad und Zellerbad behandelt. Die Gründlichkeit in der Beschreibung der Thermalwasseradern berechtigt zu der Annahme einer durch den Forscher persönlich durchgeführten Untersuchung an Ort und Stelle. Paracelsus hat dabei als Erster die Ansicht vertreten, die Wasseradern der drei genannten Bäder müßten einer gemeinsamen Urquelle entspringen. Er hat damit den Anlaß zu dem späteren geflügelten Wort gegeben:

„Baden, Wildbad und Zell
fließen aus einer Quell“.

Soweit uns die Lebensumstände des Arztes bekannt sind, kann für dessen Besuch in Liebenzell nur das Jahr 1525 oder noch wahrscheinlicher 1526 in Frage kommen. Für die Jahre 1524/25 ist der Aufenthalt des Paracelsus in Salzburg verbürgt. Infolge seiner Beteiligung am Bauernaufstand wurde er dort verhaftet. Er verließ nach seiner Freilassung die Stadt und zog nun¹³⁾ „als fahrender Arzt in dem schwäbischen Dreieck zwischen Donau, Neckar und Oberrhein umher“. Einzelne Stationen sind nicht genannt. Die Seßhaftwerdung des Arztes in Straßburg fällt in das Jahresende 1526.

In der erwähnten Schrift, die etwa in das Jahr 1526 zu setzen ist, werden die Wasser der drei genannten Schwarz-

waldbäder zunächst in längeren Ausführungen gemeinsam behandelt, sodann ist jedem einzelnen Bad noch ein kurzer Abschnitt gewidmet. Dabei ist das Zellerbad wie folgt beschrieben: „Das Bat ist ein gang von dem Schwarzwäldischen erz, welches noch nicht zeitig ist, und ist ein Dampf gesammelt von den esseris und liquoribus derselbigen erden. Darum hat es vermischet und irrige virtutes, ein jar anders dan das ander, in jeglicher Krankheit besonder sein art als in zweien icteritelen, die eine machts gesund, die ander nicht, dan ist es nicht voller potenz, es reinigt die glider, aber ncht bestendig darauf zu bauen. Auch kein zusatz darauf zu machen gewiß und wahrhaftig.“

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fand das Zellerbad in Ärztekreisen erst seine volle Beachtung. Aus dieser Zeit liegen eine Reihe glänzender Gutachten über unsere Thermen vor. Auch in der Folgezeit werden ihre Heilkräfte immer wieder lobend erwähnt. In einer allgemeinen Schrift über Bäder sagt Raimund Minderer 1617:¹⁴⁾ „Es sind aber die Zeller Wasser gleichsam eine Zierde und ein Muster aller solcher Wasser, indem sie nämlich vor andern ausgezeichnet sind dadurch, daß ihnen viele mit Gottes Hilfe das Leben zu verdanken haben, besonders solche, welche ausgezehrt, abgemagert, an der Leber gelitten haben, oder durch Blutverlust vorher erschöpft waren, desgleichen auch Frauen, welche an Mutterschmerzen leiden, Fehlgeburten gemacht haben oder schwer gebären, denn solchen kommen diese warmen Wasser sehr zu statten.“

Von den vielen fürstlichen Gästen, die besonders im 16. und 17. Jahrhundert das Zellerbad besuchten, seien nur folgende erwähnt: Der kriegerische Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg, der von schwerem Leiden befallen und flüchtig im Mai 1556 hierher kam. Aus dem württembergischen Fürstenhause sind zu nennen: Margarete von Savoiën, Gemahlin von Graf Ulrich dem Vielgeliebten, 1474; Graf Georg (Bruder Herzog Ulrichs) 1519

und 1520; Herzog Ludwig, 1593; Herzog Johann Friedrich, 1609; Seinen Verspruch mit Maria Dorothea Sophia, Gräfin von Öttingen, feierte in unserem Bad Herzog Eberhard III., 1656.

Ein kurzer Augenzeugenbericht möge hier folgen. Martin Crusius, Professor zu Tübingen, besuchte im Juni 1593 seine Frau im unteren Zellerbad. Eine Notiz in dessen Tagebuch hierüber lautet:¹⁵⁾ „7. Juni kamen wir (gemeint ist Crusius und dessen Reisebegleiter Dr. Pappius) in Calw an, wo Stadtpfarrer Esthofer uns freundlichst empfing. Ich ging aber sogleich zu Fuß weiter Hirsau zu, auf einem Wiesenweg am linken Ufer der Nagold. Mit Einbruch der Nacht kam ich beim oberen Zeller Bad an und bald bei den Buden der Krämer, welche Schächtelchen und andere bemalte Geräte auf der Wiese verfertigten. Es gingen dort neben anderen Badegästen adelige Fräulein spazieren . . . In kurzem kam ich von da, über eine kleine Brücke gehend, zum unteren Zeller Bad und damit zu meiner Frau . . . Am 8. Juni blieb ich daselbst . . . Ich ging in das am Bergabhang hinauf liegende Städtchen Zell, erstieg auch nahezu die alte über dem Städtchen, aber außerhalb liegende Burg. Nach dem Frühstück besuchten wir das obere Bad. Ich besichtigte in beiden Bädern die Badezimmer. Am 9. Juni verabschiedete ich mich morgens sieben Uhr von meiner Frau und den anderen Badegästen und ging auf einem rauhen Fußweg in das Kloster Hirsau hinauf.“

Bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts kann der Besuch des Bades als sehr gut bezeichnet werden, dann aber setzte ein langandauernder Rückgang ein. Dieser war jedoch nicht etwa durch die Qualität des Thermalwassers bedingt. Noch während der Zeit des Niedergangs (1837) rühmt B. Granville in einer englischen Schrift (*The spas of Germany*) die Liebenzeller Thermen aufs höchste und sagt, daß diese Quellen mehr Aufmerksamkeit verdienen, als diesen anscheinend bisher geschenkt worden war.¹⁶⁾

Der Grund für den damaligen Rückgang der Besucherzahl war in der Vernachlässigung der Badeeinrichtungen unter den staatlichen Pächtern zu suchen. Die dauernde Beliebtheit des Liebenzeller Wassers zeigt sich auch darin, daß dieses zeitweise nach Teinach verfrachtet wurde. Dies geht aus einem Bericht des Hirsauer Vogts vom Jahre 1752 hervor:¹⁷⁾ „Da nun mehr der Gebrauch der Sauerbrunnen Cur in Theinach ihren Anfang nimmt, wobey verschiedene vornehme Persohnen des Zeller Baad-Wassers sich bedienen, das sie von Zell aus durch die Theinacher Fuhrleuth führen lassen . . .“ In Hirsau hatten die württembergischen Herzöge etwa gleichzeitig mit der Erbauung des dortigen Schlosses ein „Fürstliches Bad“ erstellt. Benützer waren nicht nur die Angehörigen der herzoglichen Familien, sondern auch andere hochstehende Persönlichkeiten. Das Badewasser lieferte die Hirschquelle am Platze. Daneben wurde aber auch von Liebenzell verschicktes Thermalwasser verwendet.¹⁸⁾

Wohl erfuhren die Liebenzeller Bäder unter den württembergischen Herzögen manche Förderung. Erwähnt sei vor allem die Schaffung der Lindenallee zwischen beiden Bädern, die sich ursprünglich bis zum Städtchen hin fortsetzte; angelegt 1719 auf Anregung von Erbprinz Friedrich Ludwig. Auf der mit Verkaufsständen bestellten Badewiese — das ist das Gelände der heutigen Anlagen — erstand 1727 ein Lusthaus, das Gelegenheit zu geselligem Zusammensein bot. Da jedoch der Betrieb in den „Badeherbergen“ sich dauernd schlechter gestaltete, konnte durch diese Neuerungen Bad Liebenzell sein geschwundenes Ansehen nicht wieder erlangen. Das herrschaftliche Alleenhaus verfiel daher, weil überflüssig, kaum dreißig Jahre nach seiner Erstellung, dem Abbruch.¹⁹⁾

Nachteilig für Liebenzell war es vor allem, daß die württembergischen Herzogsfamilien mehr und mehr das Teinacher Bad bevorzugten, besonders seit dort unter Eberhard Ludwig mit großem Aufwand bauliche Verände-

rungen zur Hebung des Badebetriebs durchgeführt worden waren. So wählte auch 1785 der leidende Prinz Friedrich von Baden nicht Liebenzell, sondern Teinach zum Kuraufenthalt. Nach einem kurzen Besuch in Liebenzell notierte der Begleiter des Prinzen in seinem Journal:²⁰⁾ „Die Badeeinrichtungen (in Liebenzell) sind schlecht. Unten in einem großen Zimmer baaden die gemeinen Gäste in Zübern. Und in dem sogenannten Fürstenbaad, einem elenden Keller, baaden die angeseheneren. Im mittleren Stock auf dem großen Gang sind einige Hundert Wappen von Fürsten, Grafen und Herren, die durch dieses Baad curiert wurden zum Angedenken und zur Dankbarkeit aufgehenkt. Die Baadallee ist recht schön. Das Baad wird itzt nur noch wenig besucht.“ Hier lesen wir nur von einer Badeanstalt. Dabei ist an das untere Bad zu denken, denn dort hatten sich die von Walch erwähnten Wappentafeln bis zum Jahre 1808 erhalten. Es ist möglich, daß das obere Bad nicht nur wegen des schlechten Besuchs, sondern auch wegen des vorgeschrittenen Zerfalls der Badeherberge um jene Zeit außer Betrieb gesetzt war.

Über die Anlage und Einrichtung der Badeherbergen ist aus erhaltenen Akten noch folgendes zu ersehen:²¹⁾ Das obere Bad bestand schon 1596 aus zwei Gebäuden. Die gesamte Anlage wurde beim Franzoseneinfall 1692 niedergebrannt. Eines der zerstörten Gebäude, enthaltend 21 Stuben und 18 Kammern, erstand wieder etwa ums Jahr 1700. Wegen des starken Besuchs erstellte der Badewirt 1730 ein zweites Gebäude, welches jedoch 70 Jahre später, als überflüssig, dem Abbruch verfiel. Grund hierfür war der um jene Zeit besonders starke Rückgang des Badebesuchs.

Das untere Bad zeigte in baulicher Hinsicht schon vor dem Franzoseneinfall viele Schäden, weitere erlitt es durch diesen, 1692. Pläne für einen Neubau liegen vor aus den Jahren 1710 und 1719. Der letztere scheint bei der Neuanlage verwirklicht worden zu sein. Er sieht ins-

gesamt vor: 17 Stuben und 17 Kammern, sowie einen nach dem Flur geöffneten Vorsaal, in welchem ein Billard Aufstellung finden sollte.

Mit den Bädern als herrschaftliche Lehen war je ein großer Wald verbunden, mit dem oberen Bad 248, mit dem unteren Bad 208 Morgen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts finden wir Liebenzell auf dem tiefsten Stand seiner geschichtlichen Kurve. Das fast völlige Erliegen des Badebetriebs hatte zusammen mit dem erwähnten großen Brandunglück eine allgemeine Verarmung der Einwohner zur Folge. Verständlich ist daher der Notschrei des Oberamtmannes Heller, der aus dessen Bericht von 1791 an die Regierung zu vernehmen ist.²²⁾ Hoffnungslos erschien diesem die Lage seiner Amtstadt, sofern nicht staatliche Hilfe einsetzen sollte.

Große Opfer und Mühen waren erforderlich, das Bad erneut auf die ihm gebührende Höhe zu führen. Langsam aber stetig gelang es, zunächst die bedrängte Lage der Einwohner des Städtchens durch Einführung kleiner Industriezweige zu lindern. Einem Wiederaufbau der durch Brand zerstörten Gebäude diente eine Kollekte, die zu Gunsten der Geschädigten im Lande ausgeschrieben wurde. Endlich gelang es dann auch, die Aufmerksamkeit für das zerfallene Bad in weiteren Kreisen zu wecken.

Neue Hoffnung für Belebung des Bades erweckte 1808 die Nachricht, die Königin Katharina von Westfalen, Gemahlin von Jérôme (Bruder Napoleons I.), beabsichtige hierher zu kommen. Auf Veranlassung der württembergischen Regierung erfuhr das heruntergekommene untere Bad eine teilweise Erneuerung, um der Königin als würdige Herberge dienen zu können. Diese nahm aber trotzdem ihren Aufenthalt in Teinach. Sie fuhr dann täglich von dort ins Zellerbad.

Den Auftakt für die Neubelebung des Badebetriebs bildete erst der Übergang der Badeanstalten aus Staatsbesitz in die Hand privater Unternehmer. Das Amtsgrundbuch

des Kameralamts Hirsau von 1843²³⁾ enthält folgenden Vermerk: „119 Morgen, der unter Badwald, welcher 1808/09 mit dem unteren Bad verkauft wurde. Ferner 169 Morgen, der ober Badwald, 1820 und 25 verkauft.“ Von dem Grundbesitz des oberen Bades ist nur der Wald erwähnt, nicht aber die Badeanstalt. Hier werden wir die eingestürzten Gebäude zu vermuten haben, von denen der Oberamtmann Heller schon 1791 zu berichten wußte.

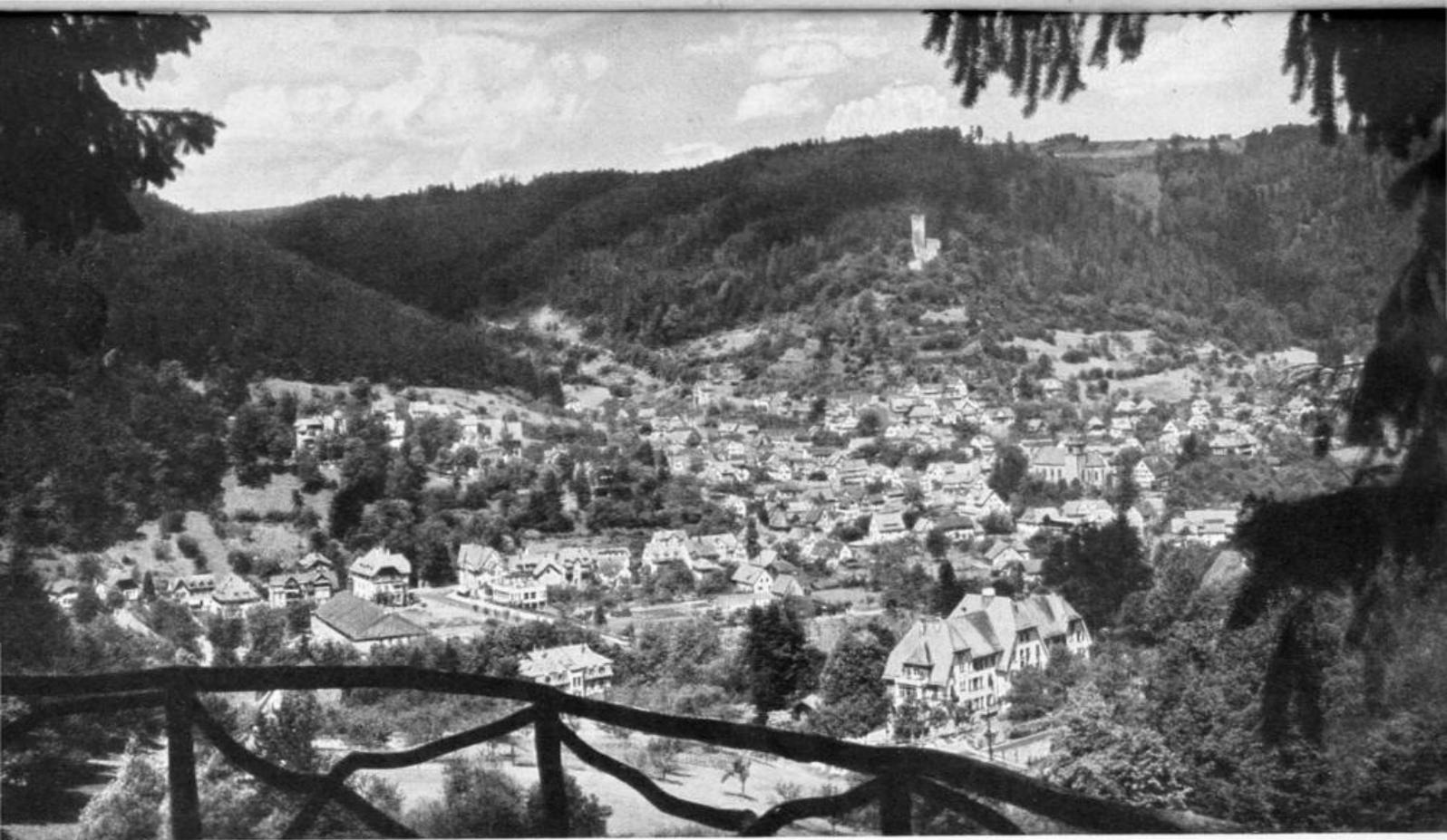
Nachdem die Bäder in Privatbesitz übergegangen waren, währte es noch Jahrzehnte, bis den erneuten Anstrengungen ein sichtbarer Erfolg beschieden war. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zählte man jährlich zusammen in beiden Bädern etwa 190 Gäste. Auf der Liste für 1851 war erfreulicherweise auch die Kronprinzessin von Württemberg zu verzeichnen.

Eine wesentliche Bereicherung erfuhr dann Liebenzell 1866/67 durch die Erbohrung einer weiteren Quelle, hart an der Südgrenze seiner Markung. Ihr wurde der Name „Kleinwildbad“ beigelegt. Der Anschluß an das moderne Verkehrsnetz, nach Fertigstellung der Bahnlinie Calw — Pforzheim, hob die Besuchsziffer wesentlich. Der große Erfolg der kommenden Jahrzehnte, mit einer Steigerung der Besucherzahl auf 5200 im Jahre 1913, ist aber neben der volkswirtschaftlich günstigen Lage jener Zeit vor allem dem Umstand zuzuschreiben, daß inzwischen die Stadtverwaltung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln sich tatkräftig und zielbewußt für Bekanntmachung und Hebung des Bades eingesetzt hatte. Erwähnt sei hier nur die Schaffung des Kurparks, des Kursaals und der Trinkkuranlage. Das Bestreben der Stadt- und Kurverwaltung, Bad Liebenzell zu heben, fand auch bei der Bürgerschaft tatkräftige Unterstützung. Davon zeugen eine Reihe neuentstandener Landhäuser und Gästeheime, welche längst den Ring der alten Stadtgrenzen sprengten.

Was dem Oberamtmann Heller nach seinem erschütternden Bericht an die Regierung von 1791 als unmöglich



Die Kuranlagen in Bad Liebenzell



Blick auf Bad Liebenzell mit seiner Burgruine

erschien, dem auf einen Tiefstand gesunkenen Bad wieder eine neue Blütezeit zu verschaffen, ist heute vollauf erreicht. Nicht zuletzt ist dies den Bemühungen der Bürgermeister Mäulen und Klepser zu danken.

Ein besonders denkwürdiger Tag für Liebenzell war die eindrucksvolle Feier der dreihundertjährigen Zugehörigkeit zu Württemberg am 29. Mai 1904. König Wilhelm II. und hohe Staatsbeamte nahmen daran teil.

Der durch den ersten Weltkrieg und seine Nachwehen erfolgte Rückschlag konnte die Weiterentwicklung des aufstrebenden Bades auf die Dauer nicht hemmen. Die Besucherzahl war zu Beginn des zweiten Weltkriegs bereits auf 8000 angestiegen. Alle Bemühungen um die Hebung des Bades wären jedoch erfolglos geblieben, wenn nicht die Heilquellen wie vor Jahrhunderten schon so auch in der jüngsten Zeit ihre segensvolle Wirkung bewiesen hätten.

Noch sind die Erschütterungen des zweiten Weltkriegs und der ihm folgenden Katastrophe nicht überwunden und doch — schon finden sich wieder viele Gäste, die in den Wassern der Liebenzeller Quellen Stärkung und Heilung suchen.

11. Zeittafel

- Vor 1081 Gründung einer klösterlichen Niederlassung, Celle genannt. Grundherrschaft Grafen von Calw.
- 1091 Erste Nennung von urbarem Land am Platze: Chele.
- 1130 Übergang der Grundherrschaft durch Uta, Calwer Grafentochter, an deren Gemahl, Herzog Welf VI.
- Zwischen
1133 u. 1191 Entstehung der Burg, eines befestigten Weilers Zell und der Kirche zu St. Blasius.

- Nach 1196 Die Grafen von Eberstein: Besitzer der Burg. Diese vollenden deren Ausbau.
- 1250—1424 Herren von Liebenzell (Geschlecht des niederen Adels). Zwei Glieder dieses Hauses: Ludwig und Friedrich von Liebenzell: Deutschordensritter.
- 1253—1355 Die Straßburger Familie „Liebenzeller“, benannt nach der Burg Liebenzell.
- 1259—1356 Ein Schloß bei der Pliensaubrücke als Rittersitz nachgewiesen. Vor 1356 saßen dort Herren von Waldeck.
- 1273 Der Deutschritterorden vorübergehend im Besitz der Burg.
- 1273—1603 Die Markgrafen von Baden: Grundherren von Burg, Stadt und Amt.
- Vor 1403 Errichtung des unteren Bades.
- 1415 Erste Verleihung des oberen Bades.
- 1526 Wahrscheinlicher kurzer Aufenthalt des Arztes Paracelsus in Liebenzell, zum Zwecke der Quellwassererforschung.
- 1565 Durchführung der Reformation.
- 1603 Übergang der Stadt und des Amtes Liebenzell von Baden an Württemberg.
- 1785 Zerstörung des ummauerten Städtchens durch Brandkatastrophe.
- 1807 Einbeziehung des Amtes Liebenzell in das Oberamt Calw.
- 1808/09 Das untere Bad geht aus Staatsbesitz an Privatunternehmer über.
- 1810 Loslösung des Amtes Liebenzell vom Oberamt Calw und Anschluß an das Oberamt Neuenbürg.
- 1820/25 Das obere Bad geht aus Staatsbesitz an Privatunternehmer über.
- 1842 Wiedervereinigung der Stadt Liebenzell und

- einiger seiner Amtsorte mit dem Oberamt Calw.
- 1866/67 Erschließung der Thermalquelle Kleinwildbad.
- 1900 Anlegung des Kurparks.
- 1904 Feier der 300-jährigen Zugehörigkeit zu Württemberg.
- 1922 Erbauung des Kursaals.
- 1928 Einrichtung der Trinkkuranlage.
- 1933 Erstellung des Freischwimmbads.
- 1939 Baubeginn eines neuen geräumigen Kursaals.
- 1947 Teilweise Zerstörung der Kuranlagen durch Hochwasser der Nagold.
- 1949 Wiederbeginn des Kur- und Badebetriebs.
- 1950 Bau des Abfüllhauses „Mineralbrunnen“ bei Kleinwildbad.

12. Quellenangaben und Anmerkungen

Abschnitt 1

- 1) Ringwälle im württemb. Schwarzwald (Studien zur vorgeschichtl. Archäologie. Festschrift für A. Götze, 1925, S. 237 ff).
Ebendort Oskar Paret, Steinbeile im württemb. Schwarzwald (S. 49 f).
- 2) Urgeschichte des Enzgebiets, 1923, S. 1 f u. 64 ff.
- 3) Vgl. Peter Goebler, Aus der Frühgeschichte des Calwer Bezirks (Monatsschrift „Württemberg“, Februar 1930, S. 82 ff.
- 4) XX, 1912, S. 70.
- 5) Nr. 242, v. 25. 7. 1912. Derselbe Verfasser (C. Mehlis) behandelt diesen Gegenstand auch in „Aus dem Schwarzwald“ Nr. 9, 1912, S. 213.
- 6) Kgl. Statist. Topogr. Büro, Beschreibung des Oberamts Calw 1860, S. 263.

- 7) Eigentliche und gründliche Beschreibung des uhralten, heilsamen Minerischen Bads bey Lieben-Zell, S. 1 f.
- 8) Diese gründen sich zum großen Teil auf J. A. Hartmann, Liebenzell, nach einer 19-jähr. Erfahrung, S. 56.
- 9) Joannes Trithemius, Annales Hirsaugienses I, S. 6 f:
„ . . . aquis, aquarumque decursibus venationibus“.
- 10) Historisch-Physikalische Beschreibung des berühmten mineralischen Bades von der Württ. kleinen Amtsstadt Lieben-Zell, das Zeller Bad genannt, 1748, S. 2.

Abschnitt 2.

- 1) Codex Hirsaugiensis, 39 a. (Württ. Vjh.f.L.G., X. 1887)
- 2) Vgl. David Friedr. Cleß, Versuch einer kirchlich-politischen Landes- u. Kulturgesch. von Württbg. 1806, I, S. 196.
- 3) Württ. Urk. Buch II, Nr. 415, S. 194.
- 4) Annales Sindelfingenses (herausgeg. Württ. Vjh.f.L.G. XIII (1890 S. 46).
- 5) Epistula nuncupatoria bei J. P. Migne, Patrologiae cursus, compl. Series latina prior, Tom. 149, Col. 637.
Vgl. Friedr. Lutz, Die erste Klostergründung in Hirsau (Württ. Vjh. f. L. G. XXXIX, 1933, S. 68) und
Adolf Mettler, Forschungen zu einigen Quellen der Hirsauer Bewegung (Württ. Vjh. f. L. G. XL, 1934, S. 191).
- 6) Karl Weller, Württ. Kirchengesch. I. 1936, S. 130 f.
- 7) Christ. David Christmann, Gesch. des Klosters Hirschau, 1782, S. 52.
- 8) Codex Hirsaugiensis, fol. 64 a.

- 9) A. a. O. I, S. 196.
- 10) Beschreibung des Oberamts Calw, 1860, S. 257.
- 11) Ebendort, S. 263.
- 12) Codex Hirsaugiensis, fol. 64 a. Vgl. K. Otto Müller, Traditiones Hirsaugiensis (Zeitschrift f. württ. Landesgesch. Bd. IX, S. 43). Nach der dort genannten Urkunde war die Kirche schon 1160 im Besitz des Klosters.

Abschnitt 3.

- 1) J. A. Hartmann a. a. O. S. 70 f und andere.
- 2) Friedr. Lutz, Beiträge zur Besiedlungsgesch. des nördl. Schwarzwalds (Württ. Jahrb. f. Statist. u. Landeskunde, 1936/37 S. 154).
Vgl. Karl Weller, Besiedlungsgesch. Württembergs (Württ. Komm. f. Landesgesch. III, S. 293) und
E. Salzmänn, Liebenzell, Gesch. u. Umgegend (Aus dem Schwarzwald, 1895, Nr. 10, S. 118).
- 3) Annales Sindelfingenses, a. a. O., S. 46.
Vgl. die Anmerkungen zu Chronici Sindelfingensis, herausg. von Carl Friedr. Haug, 1836.
- 4) Vgl. Christoph Friedr. Stälin, Wirtemb. Geschichte, II, S. 371 f.
- 5) Auch der Anonymus Weingartensis, der Ende des 12. Jahrhunderts in seiner Geschichte der Welfen (De Guelfis principibus) diese Kämpfe beschreibt, erwähnt nichts von einer etwaigen Burg Liebenzell.
- 6) Vgl. Friedr. Lutz, Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des nördl. Schwarzwalds (a. a. O. S. 152) und J. Näher und H. Maurer, Die altbadischen Burgen und Schlösser des Breisgaus, 1884, S. 26.

- 7) Konrad Albert Koch, Liebenzell (Aus dem Schwarzwald, 1928 Nr. 2, S. 34 ff).
- 8) Württemb. Baumeister u. Bildhauer bis zum Jahre 1750 (Württ. Vjh. f. L. G. 1882, S. 11 ff).
- 9) Vgl. J. A. Hartmann a. a. O. S. 73 f und andere.
- 10) Die württembergischen Schlösser und Burgen um das Jahr 1600 (Württ. Vjh.f.L.G.VI, 1883, S. 11).
- 11) Fol. 93.

Abschnitt 4.

- 1) A. a. O. S. 73.
- 2) Vgl. Krieg von Hochfelden, Gesch. der Grafen von Eberstein in Schwaben. 1836, S. 38 ff.
- 3) In Universallexikon von Württemberg, Hechingen und Sigmaringen, herausgeg. von Karl Theod. Griesinger, 1841, Sp. 41 f.
- 4) Württ. Urk. Buch, IV. Nr. 1146, S. 209.
- 5) Krieg von Hochfelden a. a. O. S. 38 f.
- 6) Württ. Urk. Buch, VII. Nr. 2301, S. 212.
- 7) Vgl. Christ. Friedr. Stälin a. a. O II, S. 373, Anmerkg. 1. Stälin gibt die Vermutung von Haug, nach der Stelle in der Sindelfinger Chronik: „1284 obiit comitissa de Zaphilstan, relicta Symundi comitis de Zuuainbruoch . . .“ werde es sich um eine Tochter von Gottfried, dem letzten Grafen des Calwer Hauses, als der Gattin des Grafen Simon von Zweibrücken handeln. Weiter wird daraus gefolgert — so auch in der Beschreibung des Oberamts Calw, S. 264 — die Burg Liebenzell sei als calwisches Erbgut durch die Gräfin von Zavelstein an Simon von Zweibrücken gekommen. Dies widerspricht den ebersteinschen Urkunden. Ich bin der Ansicht, daß den letzteren der Vorzug zu geben ist. Eine Gräfin

von Zavelstein ist außer dieser dunklen Stelle in der Sindelfinger Chronik nirgends nachzuweisen. Verdächtig ist es auch, daß dort der Vorname der Gräfin fehlt. Hier könnte dem Verfasser ein verderbter Text vorgelegen haben, aus welchem er den Vornamen nicht zu entziffern vermochte und Ebirstan für Zaphilstan gelesen hat. Die Mutter des Grafen Simon, Agnes von Eberstein, verstarb nach Krieg von Hochfelden (a. a. O. Stammtafel) „Nach 1282“. Ein näheres Sterbedatum weiß er nicht anzugeben. Dies könnte sich aber mit dem der Sindelfinger Chronik von Febr. 21., 1284 decken.

- 8) s. Ziffer 4.
- 9) Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Repert. Maulbronn, B. 4.
Vgl. Württ. Urk. Buch, V, Nr. 1526, S. 292.
- 10) Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins, VII. A. F.
S. 95 ff.
- 11) Ebenda VI. S. 464.
- 12) Württ. Urk. Buch V: Nr. 1581, S. 341.
- 13) A. a. V. S. 80.
- 14) Württ. Urk. Buch VII. Nr. 2299, S. 210.
- 15) Ebendort VII. Nr. 2299 ff, S. 210 ff.
- 16) Ebendort VII. Nr. 2418, S. 306.
- 17) Ebendort VIII. Nr. 3038, 3039, 3398, S. 268 u. 490.
- 18) Krieg von Hochfelden a. a. O (Urkundenbuch) S. 365.
- 19) Württ. Regesten von 1301—1500, Nr. 7770/71, S. 295.
- 20) Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg,
1050—1515. (herausgeg. vom Bad. Hist. Verein) I. Nr. 3676, S. 396.
- 21) Über den ersteren vgl. „Deutschherrischer Besitz in Liebenzell und Winnenden, von Stälin (Württ. Jahrbücher, 1853, Heft 2, S. 202 ff.). Über den letzteren Christ. Friedr. Stälin, Wirt. Gesch. III, S. 747 u. Anmerk. 1.

- 22) s. Ziffer 21.
- 23) Württ. Urk. Buch VIII. Nr. 3038, S. 268.
- 24) Realencyklopädie für protest. Theologie u. Kirche, herausgeg. von Albert Hauck, 1898, S. 593.
- 25) Schwarzwaldkreis, S. 31. (Hauptstaatsarchiv Stuttgart).
- 26) s. Anmerkung Ziffer 11.
- 27) s. Ziffer 22.
- 28) Annales Sindelfingenses (a. a. O. S. 48).

Abschnitt 5.

- 1) Codex Hirsaugiensis, fol. 64 a.
- 2) So auch in neuerer Zeit von Friedr. Lutz, Beiträge zur Besiedl. des nördlichen Schwarzwalds (a. a. O. S. 152).
- 3) A. a. O., Einleitung. Vgl. auch O. v. Alberti, Württ. Adels- und Wappenbuch I, S. 144.
- 4) Württ. Regesten von 1301—1500, Nr. 10 628.
- 5) S. 26 ff.
- 6) Regesten der Markgrafen von Baden I, Nr. 2234 u. 2687.
- 7) Vgl. Gust. Hofmann, Kirchenheilige in Württemberg, 1932, S. 59
- 8) Herausgeg. von Franz X. Glasschröder (Mitteilungen des Hist. Vereins der Pfalz, XXVIII, 1907, S. 107).
- 9) Regesten der Markgrafen von Baden, III. Nr. 9145, S. 183.
- 10) Joh. Ulrich Steinhofer, Neue Württ. Chronik, I., 1746, S. 11.
- 11) Fol. 93.
- 12) Eduard Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg, Schwarzwaldkreis, 1897, S. 66f.

Abschnitt 6.

- 1) E. Schneider, Die württembergischen Schlösser und Burgen um das Jahr 1600 (a. a. O. S. 11).

- 2) A. a. O. S. 72.
- 3) Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins, A. F. VIII, S. 95 ff.
- 4) Apud pontem Blienshowe. Vgl. Württ. Gesch. Quellen IV. Nr. 79, S. 19.
- 5) Vgl. Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, I., 1904, Sp. 1201.
- 6) Vgl. Christ. Friedr. Stälin a. a. O. II. 269 u 374 f.
- 7) A. a. O. II. S. 484, Anmerkung 2.
- 3) Erwähnt sei hier eine Stelle aus K. Pfaff, Wirtemb. Geschichte, 1818, I. S. 11: „Seinen Söhnen hinterließ Grav Ulrich (mit dem Daumen) ein ansehnliches Erbe. Denn nun erstreckte sich die Herrschaft Wirtemberg schon vom Gestade der Enz bis hinauf ins Alp-Gebirge und von der Nagold bis an den Stammsitz der Hohenstaufen.“
- 9) Regesten der Markgrafen von Baden, I. Nr. 1128, S. 113 f.
- 10) Repertorium Liebenzell, S. 1 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart)
- 11) Württ. Regesten v. 1301—1500, Nr. 7730.
- 12) Vgl. L. Schmid, Gesch. der Grafen von Zollern-Hohenberg, 1862, S. 585 f.
- 13) Vgl. Württ. Stat. Landesamt, Beschreibung des Oberamts Leonberg, 1930, S. 890 f, 903 ff, 951.
- 14) Württ. Regesten 1301—1500, Nr. 5258, S. 193.
- 15) I, S. 869.
- 16) Christ. Friedr. Sattler, Gesch. des Herzogt. Wirtembg. unter der Regierung der Graven, I. Beil. Nr. 114.
- 17) s. Ziffer Nr. 14.
- 18) Württ. Gesch. Quellen VII. Nr. 1212, S. 37 (Urk. Buch der Stadt Eblingen II.).
- 19) Ernst Salzmann u. Dr. Kommerell, Das Bad Liebenzell

und seine Umgebung, S. 16 u. J. Kerner, Das Wildbad, 3. Aufl. S. 134.

20) Franz Steck, Das Kloster Hirsau, 1844, S. 292.

Abschnitt 7.

- 1) Krieg von Hochfelden a. a. O. S. 38 ff und ebendort Urk. Buch S. 364.
- 2) A. a. O. S. 80. Vgl. hierzu: Regesten der Markgrafen von Baden I. Nr. 576, S. 56 u. „Verbesserungen“ S. 576. Der Verfasser der Regesten hat in der Frage nach dem „Weiler Celle“ seine ursprüngliche Auffassung geändert. Einen Nachweis für seine spätere Annahme weiß er jedoch nicht zu erbringen.
- 3) Albert Krieger, Topograph. Wörterbuch des Großherzogs. Baden II. Sp. 65.
- 4) Zeitschrift für die Gesch. d. Oberrheins, VI. S. 464.
- 5) Repertorium Liebenzell (weltlich) S. 1 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart).
- 6) Regesten der Markgrafen von Baden I. Nr. 1441, S. 150.
- 7) Regesten der Markgrafen von Baden I. Nr. 1875, S. 196.
- 8) E. v. Georgii-Georgenau, Württ. Dienerbuch vom IX. bis XIX. Jh. S. 481 f.
- 9) Allgemeine Deutsche Biographie VIII, S. 96.
- 10) Regesten der Markgrafen von Baden I. Nr. 2726, S. 282 f.
- 11) Ebendort III. Nr. 10288/89, S. 310.
- 12) Württ. Geschichtsquellen V. Nr. 160, S. 73.
- 13) Repertorium des Klosters Maulbronn (Weltl. Lagerbücher); fol. 727 ff. Hauptstaatsarchiv Stuttgart.
- 14) Württ. Regesten von 1301—1500, Nr. 10 624.
- 15) Vgl. Alfred Klemm a. a. O. S. 122 (zum Meisterzeichen: S. 28 ff). Hans Spriß von Zaberfeld, unter dessen Leitung die Seekorrektur

- durchgeführt wurde, erbaute 1491 den Westflügel des Kreuzgangs im Hirsauer Kloster.
- 16) Die symbolischen und mystischen Zeichen an unseren mittelalterlichen Baudenkmalern (Aus dem Schwarzwald, VIII, 1900, S. 210 ff).
 - 17) Vgl. ebendort S. 211; Julius Näher, Die Burgen in Elsaß-Lothr. 1886, S. 16 u. Tafel 3; S. 26 ff; Tafel 7; derselbe, Die Ortenau 1888, S. 24 u. Tafel 5.
 - 18) Vgl. Alfred Klemm a. a. O. S. 134, Nr. 204, Fig. 147.
 - 19) Fol. 433.
 - 20) Württ. Regesten von 1301—1500, Nr. 10625.
 - 21) Repertorium Liebenzell (weltlich) fol. 3, B. 1. Hauptstaatsarchiv Stuttgart.
 - 22) Stälin a. a. O. IV, S. 49, Anmerkung Nr. 4.
 - 23) Beschreibung des Oberamts Leonberg, 1930, S. 1107.
 - 24) E. Salzmann, Liebenzell (Aus dem Schwarzwald, 1895, Nr. 10, S. 118 f).
 - 25) Herausgegeben von Wilh. Heyd, 1902, S. 4 f, 341 f, 388 ff.
 - 26) Vgl. Karl v. Mertens, Geschichte der innerhalb der Grenzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse, S. 458 ff und Beschreibung des Oberamts Calw, S. 121 f.
 - 27) Badenfahrt nach Deinach, 1785, herausg. von Ernst Rheinwald,

Abschnitt 8.

- 1) A. a. O. I, S. 196.
- 2) Fol. 21—24.
- 3) A. a. O. I, S. 273.
- 4) Vgl. Karl Ernst Odendahl, Liobas Zelle (Aus dem Schwarzwald, 1913, Nr. 10, S. 227 ff.)
- 5) Württ. Urk. Buch IV. Nr. 1146, S. 209.

- 6) Württ. Urk. Buch V. Nr. 1581, S. 341. Ebenso auch K. Pfaff in seinen Kollektaneen (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) Schwarzwaldkreis, S. 31.
- 7) K. Württ. Statist. Landesamt: Das Königreich Württemberg III. 1886, S. 771.
Vgl. Hermann Fischer a. a. O. IV. Sp. 1232.
- 8) Die Kunstdenkmäler Badens, herausg. im Auftrag d. Bad. Minist. des Kultus u. Unterrichts IX. Kreis Karlsruhe. 6. Die Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim, 1939 S. 8 f u. 67.
Bei S. 152 (Nr. 127) ist die Abbildung des reichverzierten Grabsteins von Eberhard Liebener (gest. 1275) zu sehen. Der Stein war bis zur Zerstörung der Schloßkirche dort aufgestellt.
- 9) Repertorium Kloster Maulbronn, B. 4, Hauptstaatsarchiv Stuttgart u. Württ. Urk. Buch V, Nr. 1526, S. 292.
- 10) Topographisches Wörterbuch des Großherzogt. Baden, S. 386.
- 11) Regesten der Markgrafen von Baden I. Nr. 458, S. 41.

Abschnitt 9.

- 1) II, S. 506.
- 2) Ebendort.
- 3) Dr. Rauschnick, Geschichte der Geistlichkeit im Mittelalter, 1842, S. 167 ff.
- 4) Vgl. Ernst Heinrich Kneschke, Adelslexikon IX. S. 634.
- 5) Regesten der Markgrafen von Baden I. Nr. 278, S. 22 f.
- 6) Krieg von Hochfelden a. a. O. vermutet eine andere Gattin (s. Stammtafel). Er ist zu berichtigen nach Regesten der Markgrafen von Baden I. Nr. 384, S. 31 f.

Abschnitt 10.

- 1) Eine Benützung des Bades durch die Römer hatten im vorigen Jahrhundert verschiedene Autoren

- angenommen. Irgendwelche Belege hierfür konnten aber nirgends erbracht werden. Vgl. E. Salzmann u. Dr. Kommerell a. a. O. S. 13.
- 2) Repertorium Kloster Hirsau, B. 90. (Hauptstaatsarchiv Stuttgart).
 - 3) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins II. S. 279.
 - 4) Ebendort II. S. 280.
 - 5) Ebendort II. S. 220 u. 281. Zu dem gleichen Gegenstand aus den Jahren 1506 und 1567 vgl. Repertorium Liebenzell (weltlich fol. 7) (Hauptstaatsarchiv Stuttgart). Zu 1567 wird dort ein neues „Badhäußlin an der Kalber Straße“ erwähnt.
 - 6) Die Schrift von H. Walch ist schon mehrfach genannt. Besonders zu erwähnen ist noch: Johann Albrecht Geßner, Historisch-physikalische Beschreibung des berühmten mineralischen Bades vor der württembergischen kleinen Amtsstadt Liebenzell, das ZellerBad genannt. 1748.
 - 7) Herausgeg. in Württ. Vjh. f. L. G. VII (1884) S. 125.
 - 8) A. a. O. S. 51.
 - 9) Vgl. Kindler von Knobloch a. a. O. II. S. 89. Dort ist zum 24. 9. 1541 eine gewaltsame Tötung des Paracelsus angenommen. Diese Hypothese wird heute nicht mehr vertreten.
 - 10) Vgl. Beschreibung des Oberamts Leonberg, S. 890.
 - 11) Die Kunstdenkmäler Badens IX. Bd. 6. Abt. S. 149.
 - 12) Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus, Sämtliche Werke, 1. Abt. 2. Bd. S. 248 ff und 272.
Über die paracelsischen Frühdrucke zu Mühlhausen vgl. Karl Bittel, Paracelsus am Oberrhein (Sonderdruck aus Aprilheft 1943 der Straßburger Monatshefte S. 7).
 - 13) Nach Karl Bittel, Geburt, Kindheit und Jugend des

Paracelsus (Sonderdruck aus „Europäischer Wissenschaftsdienst“ Nr. 7, 1943).

- 14) Vgl. J. A. Hartmann a. a. O. S. 54. Dort auch Auszüge aus der Schrift von A. B. Granville.
- 15) Nach einem Auszug aus dem Tagebuch des Crusius, veröffentlicht von Dekan Schmoller („Aus dem Schwarzwald“, 1894, Nr. 5, S. 72).
- 16) Vgl. J. A. Hartmann, a. a. O. S. 51 ff.
- 17) Kloster Hirsau, Baureparationen u. Bausachen XVIII. B. 1. Nr. 74. (Staatsarchiv Ludwigsburg).
- 18) Dies geht aus des Joh. Valentin Andreaä eigenhändig geschriebenem Lebenslauf, zum Jahre 1624, hervor. (Georgenäumsbibliothek Calw).
- 19) Beschreibung des Oberamts Calw, S. 267.
- 20) Badenfahrt nach Deinach 1785, S. 41.
- 21) Vgl. G. Mehring, Badenfahrt. Württ. Mineralbäder u. Sauerbrunnen vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrh. (Darstellungen aus der württ. Geschichte, herausgeg. von der württ. Kommission f. Landesgesch. 13. Bd. 1914).
- 22) Veröffentlicht: Karma, Als Liebenzell Oberamtsstadt war. („Aus dem Schwarzwald“, 1930, Nr. 1, S. 2.
- 23) Fol. 165.

Absender:
(Vor- und Zuname)

Karl Greiner

Hirsau

Kreis Calw

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Postkarte



Herrn

Amtsgerichtsdirektor Seybold

14 a

Göppingen

Ötingerstr. 28

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer;
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Hirsau, 15.8.50

Sehr geehrter Herr Seybold !

Für Ihre frdl. Karte danke ich Ihnen sehr. Leider konnte ich bisher über den Badewirt Büchsenstein nichts näheres finden. In dem fraglichen Manuskript habe ich des Raummangels wegen nicht alle Einzelheiten zur Darstellung bringen können, so auch nicht sämtliche Badewirte. Ich werde aber in der aufgeworfenen Frage weiter suchen. G. Mehring, Badenfahrt erwähnt m.W. nichts von Büchsenstein, auch Salzmann & Kommerell, Liebenzell bleiben in diesen Fragen nur allgemein. Ob J.A. Hartmann den Büchsenstein in seiner Schrift "Liebenzell auf Grund einer 19-jährigen Erfahrung" ~~erwähnt~~ erwähnt, ist mir nicht mehr gegenwärtig; diese Schrift habe ich z.Zt. nicht hier. Vielleicht könnte in der "Zeitschrift vom Oberrhein", welche öfters Liebenzeller Belege bringt, etwas zu finden sein. Wenn ich darüber noch etwas finden sollte, werde ich Ihnen dies gerne mitteilen. Für Ihren frdl. Besuch, bei dem ich Sie leider nicht gesehen habe, danke ich noch sehr.

Mit vorzügl. Hochachtung Ihr sehr ergeb. *K. Freier*

„Du grünes Tal, so still und schön . . .“ 1952

Hofprediger Frommel über Bad Liebenzell vor 60 Jahren

Bad Liebenzell. Emil Frommel, geboren 1828 in Karlsruhe/B., gestorben 1896 in Plön/Holstein, Hofprediger in Berlin und gleichzeitig einer der meistgelesenen christlichen Völksschriftsteller seiner Epoche, verbrachte seine Sommerferien oft und gern im Schwarzwald. Anfang der neunziger Jahre, als sein Sohn in Tübingen studierte, war er auch einmal in Bad Liebenzell im „Unteren Bad“ zur Kur. Wenngleich er zwar auf die Frage: „Nicht wahr, unser Liebenzell ist schön?“ geantwortet hat: „Nu ja, es ist halt so a Bäd'le“, so muß es ihm in diesem „Bäd'le“, im „grünen Tal so still und schön . . .“, doch sehr gut gefallen haben, das beweisen die begeisterten Worte, die er über das „Städtchen“ geschrieben hat und aus denen wir allerlei Wissenswertes über unser „Liebenzell vor 60 Jahren“ erfahren. Manches hat sich inzwischen gewandelt, vor allem ist das „stille Tal“ sehr lebhaft geworden, geblieben aber ist unverändert die Schönheit der Natur.

„Es ist ein wunderbares Ding“, schreibt Frommel, „um solch ein Gebirgstal wie das, in dem Liebenzell liegt. . . . Fast senkrecht über dem Spiegel der Nagold streben Tannen turmhoch empor. Das sind die Tannen, die Freilgrath in den „Auswanderern“ erwähnt, die Schwarzwaldtannen. Hier sind sie zu Hause. Poesie auf allen Seiten um dieses paradiesische Fleckchen Erde, das man einfach ins Herz schließen muß.“

Mit schwärmerischen Worten schildert er einen Spaziergang zur Ernstmühler Platte und — realistischer — eine Wanderung „einen der Berge hinan nach dem nächsten Dorfe . . . Der Morgenkaffee im Gasthaus des Dorfes war sehr erquicklich; aber nicht erquicklich waren die Tausende von Fliegen, die im Gastzimmer schwirrten. Seltsam, unten in Liebenzell kannte man die Plage nicht.“

Frommel war ein passionierter Angler, und so galt sein Hauptinteresse dem „Angeln der Forelen in der Nagold“. Wir lassen ihn selbst darüber erzählen: „Man löst eine Angelkarte für 1.— Mark, und die Kunst beginnt. Aber nur wenige verstehen sie. Ein Engländer, ebenfalls Gast im „Unteren Bad“, angelte vier Wochen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Er wollte und mußte eine Forelle „erwischen“, aber das gelang ihm nicht. Endlich fing er an einem besonderen Glückstage zwei kleine Dinger, ich glaube, man nennt die Sorte „Kressen“. Entzückt brachte er sie der Frau Koch. Die brave Wirtin ließ sie sieden, legte sie auf die größte Fischschüssel, die sie hatte, genau in die Mitte, garnierte sie mit krauser Petersilie und ließ sie auftragen. Freudestrahlend verspeiste sie der Sohn Albions. . . . In Liebenzell habe ich zuerst einen Fischer mit einem Wurfnetz fischen sehen; der Erfolg war erstaunlich. Der Fischer fischte übrigens nur gelegentlich. Im Hauptberuf war er Sandfischer; er schöpfte aus dem Flusse den roten Porphyrsand, den dort die Berge reichlich abgeben. Dieser Sand wird zu Stuckarbeiten verwendet und wurde damals mit 20.— Mark das Raummeter bezahlt.“

Soweit Emil Frommel über die Nagold-Sandfischerei, die ja heute nur noch „historische Bedeutung“ hat. Er machte dann noch einige kurze Bemerkungen über die „lange, verwickelte Geschichte der Stadt“ und schreibt u. a. vom Turm der Burgruine: . . . „Auf seinen höchsten Zinnen wachsen seltsamerweise viele kleine Stachelbeersträucher, die sogar reichlich Früchte tragen.“

Seinen Ferienbrief beendet er mit einer Feststellung von unveränderlicher Gültigkeit: „Im ganzen westlichen Schwaben und in den Nachbargebieten von Schwaben ist Liebenzell bekannt und beliebt und im Sommer einer der meistbesuchten Ausflugsorte“.

